Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **41 [i.e. 44] (1962)**

Heft 25

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. BAF
Landesbibliothek
Bern 300

1085

AZ Winterthur

Winterthur, 7. Dezember 1962
41. Jahrgang Nr.25/226

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die Palästina-Flüchtlinge – Vom fröhlichen Schenken – Advent damals und heute

Besuch bei den Palästina-Flüchtlingen

Von Elisabeth Feller

Unsere Generation ist gewöhnt, dass es Flüchtlinge gibt. Zwei Weltkriege, der Ungarn-Aufstand, der Eiserne Vorhang und andere politische Umwälzungen haben nicht nur unserem alten Europa, sondern der ganzen Welt eine Kategorie von Menschen zugeführt, die ihre Heimat verloren haben und keine Möglichkeit sehen, sie in absehbarer Zeit wieder zurückzugewinnen. Auch die Palästina-Flüchtlinge gehören zu ihnen. Ihre Ausgangslage ist insofern aussergewöhnlich, als ein Dekret der Vereinigten Nationen zur Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 Anlass zu ihrer Flucht war. Es waren Araber, meist Mohammedaner, die sich nicht unter jüdische Oberhoheit begeben wollten und vorzogen, ihre Heimstätten zu verlassen, in der Ueberzeugung, bald wieder, d. h. bei Wiederherstellung der alten Verhältnisse, dorthin zurückkehren zu können. Damals waren es Hunderttausende, heute, 14 Jahre später, sind es weit über eine Million, die immer noch in Lagern leben, und ihre Gastländer, Libanon, Syrien, Jordanien und den Gazastreifen, vor grosse Probleme stellen. Die Hauptlast des Problems tragen aber die Vereinigten Nationen, d. h. die von ihnen im Jahre 1950 einzig für diese Menschen geschaffene UNRWA, die «United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees». Die UNRWA hat ihren Hauptsitz in Beirut, ein amerikanisches Büro in New York, ein europäisches in Genf. Sei es, weil der Direktor des Genfer Büros ein Schweizer ist (wie übrigens auch der Hochkommissar für die Flüchtlinge, dessen Schützlinge über die ganze Welt verteilt sind mit Ausnahme gewisser Gebiete, wie z. B. des Mittleren Ostens), sei es, weil die Schweiz aller Flüchtlingshilfe immer bereitwillig entgegenkam — jedenfalls hat unser Land seit 1955 dem Hilfswerk Beiträge geleistet und sich in letzter Zeit ganz besonders um die berufliche Ausbildung der jungen Palästinenser interessiert. Eine Spende von 80 000 Dollar aus Mitteln der Entwicklungshilfe und der Gegenwert einer grossen Trockenmilch- und Käse-Sendung, ergaben 442 Jahresstipendien zu 500 Dollar, die jungen, tüchtigen Flüchtlingsstudenten in den verschiedenen neu entstandenen Berufsschulen zugute kommen. Die Beiträge der Schweiz dürfen sich sehen lassen — aber es bleibt noch viel zu tun.

In dieser Situation fand es der europäische Direktor der UNRWA, Mr. Raymond Courvoisier, an der Zeit, einer Anzahl seiner Mitbürger einmal einen Augenschein an Ort und Stelle zu vermitteln, und als er die «Swissair» dafür gewinnen konnte, ihm 15 Retourbilletts nach Beirut zu schenken, war sein Plan gemacht. Ein Vertreter des Politischen Departements, ein Nationalrat, der Direktor der «Swissair» im Welschland, 10 Journalisten und Kameraleute — und eine Frau — traten am 2. November unter seiner Führung von Genf aus die Reise in den Mittleren Osten an. Keiner von uns hatte eine Ahnung von dem, was er 10 Tage später an Erlebnissen, Erfahrungen und Kenntnissen zurück nach Hause bringen würde — belastet von viel menschlichem Elend — beglückt von herrlichen Landschaften und Städten in biblischen Landen — informiert durch Audienzen bei allen Staatsoberhäuptern der besuchten Länder — gedankenschwer vor einer unlösbarscheinenden Situation, und doch ausserordentlich dankbar für eine glänzend organisierte, an verschiedensten Eindrücken übervolle Reise.

Bei unserer Ankunft in Beirut nahmen sich der schweiz. Botschafter Dr. Guido Keel und seine Mitarbeiter unser sehr liebenswürdig an, und der stellvertretende Generalkommissar der UNRWA, Mr. Reddaway, (für den in New York weilenden Dr. Davis), und seine Mitarbeiter bemühten sich, uns in die Probleme ihrer Tätigkeit einzuführen. Dann begann unsere Arbeit. Die Flüchtlingslager in den verschiedenen Ländern sehen nicht allzu verschieden aus — manchmal sind sie in alten Kasernen oder andern Gebäuden untergebracht — öfter leben die Leute in von ihnen oder eigens für sie erbauten Unterkünften bescheidenster Art. Was auffällt, ist das auch heute noch, auch bei den Jungen spürbare Gefühl der Unzufriedenheit, des Sich-nicht-Abfindenund Nicht-eingliedern-Wollens. Es gibt nur eine Lösung für diese Leute — die Rückkehr — und gerade diese Möglichkeit ist ihnen durch die Existenz des Staates Israel genommen Deshalb ist es von grösster Wichtigkeit, der jungen Generation durch berufliche Ausbildung neue Wege und neue Interessen zu erschliessen, und deshalb gingen auch die Anstrengungen der UNRWA in den letzten Jahren besonders auf die Errichtung von Lehrer- und Berufsbildungs-Schulen. Wir sahen das ganz neue, herrlich über dem Meer, südlich von Beirut gelegene Ausbildungszentrum von Siblin, dessen Boden von einem Minister der libanesischen Regierung geschenkt worden war. Hier können fast 400 Burschen in Zweijahreskursen in verschiedenen technischen und mechanischen Berufen ausgebildet werden — ein vielversprechender Anfang ist gemacht. Ein ähnliches Zentrum ist in der Nähe von Damaskus, denn auch Syrien mit dem kleinsten Anteil an Palästina-Flüchtlingen beherbergt doch deren 120 000. Jordanien, mit über 600 000 — das ist mehr als die Hälfte aller Flüchtlinge — hat auch am meisten Berufsschulen; hier fanden wir Wadi Sir in der Nähe von Amman, wo die Schweizer Elektriker- und Telekommunikations-Klassen an der Arbeit waren — und hier, welche Freude — war zwei Wochen vor unserer Ankunft die erste Berufsschule für Mädchen im Mittleren Osten, in Ramallah bei Jerusalem, eröffnet worden. Diese Schule war ja auch der tiefere Grund, warum ich als Frau diese Schweizer-Männer-Reise mitmachen konnte. Die Frauenblatt-Leserinnen sind durch die Berichte vom Kongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Oslo im Juli über die Stipendien-Aktion des Verbandes zugunsten von Ramallah orientiert worden. Dass die neue «Refugee Chairman» eingeladen wurde, sich der Informationsreise ihrer Landsleute anzuschliessen, war dem Interesse der UNRWA-Leiter an unserer Aktion zu verdanken. Ramallah war denn auch allgemein ein Höhepunkt. Eine grosse, luftig in verschiedenen Trakten auf verschiedener Höhe in einen herrlichen Olivengarten hineingebaute Schule, mit Abteilungen für Sekretärinnen, Kindergärtnerinnen, Schönheitspflegerinnen, Coiffeusen, Schneiderinnen, Haushaltlehrerinnen u. a. m., bietet Platz für über 600 Mädchen. Wenn man bedenkt, was es heisst, die Frau im Orient aus ihrem behüteten Dasein den Schritt ins Berufsleben hinaus wagen zu lassen, kann die Initiative der UNRWA in Ramallah nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diese Initiative verdient die volle Unterstützung aller Frauen, und wenn wir uns überlegen, dass mit 1000 Dollar ein Mädchen für zwei Jahre Unterhalt und volle Ausbildung erhält und nachher ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft und ein Wegweiser für seine Landsleute sein wird, ist dieser Betrag wohl angewendet. So besteht für mich die Hoffnung, dass nicht nur die Schweiz für die UNRWA Berufsbildungszentren, sondern die Schweizer Frauen für die Flüchtlingsmädchen in Ramallah ihren Beitrag leisten werden und dass wir uns damit sehen lassen dürfen. — Nach Ramallah besuchten wir noch ein Lager in Bethlehem, und dort steht auch das Spital der Caritas, dem eine Schweizerin, Frl. Vetter, seit Jahren vorsteht. Dort wurde auch die ganze Gruppe im Clubhaus der «Arab Women's League» zum Mittagessen eingeladen, und wenn man auch merkte, dass die USA mit Geld und die arabischen Männer mit der Leitung im Hintergrund dabei waren, bot sich doch die einmalige Gelegenheit, mit modernen Araberinnen ins Gespräch zu kommen.

Zum Abschluss besuchte unsere Gruppe noch den Gaza-Streifen, ein eigenartiges Stück Land am Meer zwischen Israel und Aegypten, nur 8 km breit und 25 km lang, unter ziviler Oberhoheit von Aegypten und militärischer der Vereinigten Nationen. Landen kann man dort nur mit den weissen Flugzeugen der UN, und deshalb braucht es zum Besuch dieses herrlichen, aber unerhört problemgeladenen Fleckchens Erde eine besondere Erlaubnis. Für die UNRWA ist es vielleicht das dankbarste, aber auch schwierigste Gebiet ihrer Hilfstätigkeit. Der Streifen, der gut 300 000 Leute beherbergt, hat mehr als zwei Drittel Flüchtlinge — es sind aber praktisch alle Einwohner Palästinenser, und es ist hier auch der einzige Ort auf Erden, wo neben der ägyptischen noch die Flagge Palästinas weht. So empfindet man die Atmosphäre entspannter als in den Lagern der übrigen Länder. Umgekehrt ist die Gefahr der Grenzverletzungen in diesem kleinen, ungeschützten Gebiet besonders gross, und die Blauhelme der UNEF (UN Emergency Force) haben eine heikle Aufgabe, die nur im Schutz des Gebietes, aber nicht dessen Verteidigung besteht. Wir hatten Gelegenheit, den Zivilgouverneur, einen ägyptischen General, wie auch den Kommandanten der UNEF, einen Inder, über ihre Pflichten sprechen zu hören.

Der Rückflug von Gaza nach Beirut und nach einem kurzen Aufenthalt durch die Nacht in die Schweiz war kurz — aber er trennte zwei Welten. Die relative Sicherheit, in der wir bei uns leben, ist in den Ländern des Mittleren Ostens unbekannt, und die Selbstverständlichkeit, mit der wir unsere Berufspläne schmieden, ist dort noch das Privileg einer kleinen Zahl. Wir sind stolz darauf, uns selbst helfen zu können — jene Länder sind darauf angewiesen, Hilfe von aussen für ihre eigene Entwicklung und die vielen zusätzlichen Aufgaben der Flüchtlingsbetreuung und -erziehung zu erhalten. Trotz aller UNRWA-Hilfe bleibt ihnen selbst mehr als genug zu tun. Ich glaube, dass alle Teilnehmer, tief beeindruckt von den mannigfaltigen Erlebnissen, die Ueberzeugung mitgebracht haben, dass die UNRWA eine grosse und notwendige Arbeit leistet zur Entspannung einer ausserordentlich schwierigen und gefährlichen Lage im Heiligen Land und dessen unmittelbarer Umgebung. Sie verdient unsere uneingeschränkte Unterstützung. Gerade um Weihnachten herum daran zu denken, sollte uns in der Schweiz ein besonderes Anliegen sein.

Vom fröhlichen Schenken

Nein, nun ist es wirklich nicht mehr zu früh, an die Weihnachtsgeschenke zu denken. St. Niklaus ist mit Sack und Rute durch die Städte und Dörfer gezogen und längst wieder in seinem Wald verschwunden, die Adventskränze hängen in den Stuben, und bald wird schon die zweite Kerze angezündet. Die Kinder drücken ihre Näschen an die geschmückten Schaufenster und lassen sich von den eiligen Müttern nicht wegziehen, und abends vor dem Schlafengehen stellen sie sich ans Schlafzimmerfenster und gucken noch nach dem Weihnachtsengel aus und seinem silbernen Schein. Sie wissen genau, was sie sich wünschen, und auch, was sie der Mutter, dem Vater, dem Götti und der Gotte schenken wollen, ach sie würden ja so gerne viel mehr schenken; und wenn sie erst gross sind und die Herrlichkeit der Welt einmal ganz allein ihnen gehört, dann werden sie erst Geschenke machen, ihr werdet es schon sehen! Sie werden nicht nur den anderen Geschenke machen, sondern auch sich selber, versteht sich, denn Kinder sind gute Nehmer.

Gute Nehmer? Ja freilich! Denn das Nehmen ist eine Kunst wie das Geben, eine noch feinere Kunst sogar, erfordert es doch Takt und Verstehen, ein Geschenk richtig zu erkennen und mit Grazie anzunehmen. Nicht alle Geschenke freilich lohnen die Aufmerksamkeit und die Herzensbereitschaft des richtigen Annehmens, manche sind mit Gleichgültigkeit gewählt, gekauft und verschickt worden, manche einfach aus Gewohnheit oder als schon vorbedachte Gegengabe, weil man bestimmt auch dies Jahr ein Geschenk vom fernen Vetter bekommen wird, manche auch, weil es nun einmal zum guten Ton gehört, an Weihnachten so und so viele Pakete wegzuschicken. Und doch sind Geschenke eine Gabe, und ihr ursprünglicher Sinn ist, Freude zu bereiten. Weihnachten ist das Fest der Freude, kein Mensch soll da leer ausgehen, wenn irgend es in unserer Macht steht.

Schenken ist eine fröhliche Angelegenheit, soll ringsum nichts als Freude bereiten. Freude auch demjenigen, der die Ehre hat, einen anderen Menschen zu beschenken. Ja, ja die Ehre, es ist ja keine Selbstverständlichkeit und keine Pflicht, ein Geschenk zu machen, so wenig es Selbstverständlichkeit und Pflicht ist, ein Geschenk anzunehmen. Beides geschieht in grosser innerer und äusserer Freiheit, und beides erfordert ganze Menschen, ganze Herzen, ein Hinhorchen und Hinneigen zum anderen, das der Alltag sonst nicht bereit hält. Ja, ich möchte noch weiter gehen und sagen, dass der Augenblick des Schenkens ein göttlicher Augenblick ist; zwei Hände, zwei Lebenskreise berühren sich für einen einzigen kurzen Augenblick. So hat Michelangelo in der Sixtina das Geschenk Gottes an den Menschen, das Geschenk des Lebens dargestellt in jener kleinen Spanne zwischen Gotteshand und Menschenhand. So drückt sich der Augenblick des Schenkens aus.

Zum fröhlichen Schenken gehört also auch das ernsthafte Schenken, beides ist eins, umfasst den Gebenden und den Nehmenden, seine Art und meine Art. Wer über die Weihnachtsvorbereitungen und das Geschenkemachen seufzt, hat nichts von Weihnachten begriffen. Denn Schenken ist auch ein Privileg, wie es ein Privileg ist, Freunde und liebe Menschen zu haben, die man beschenken darf. Nicht jeder hat sie.

RST

Dr. Ida Somazzi zum 80. Geburtstag am 17. Dezember

Verehrte Dr. Ida Somazzi, unsere liebe «Soma»!

Wie sollen wir Ihnen danken für Ihr uns je und je vorgelebtes Beispiel einer aufgeschlossenen und vielseitigen Frau dieser Zeit, Sie, die Sie jetzt eben 80 Jahre jung sind? Es gibt wohl nur eine Antwort: Der Aufgabe, die uns gegeben ist, bewusst zu sein, mitzumachen, indem wir uns einsetzen, mit unserer ganzen Kraft, mutig, Bürgerinnen eines freien Landes!

Nie könnten wir Sie, die Sie im tessinischen Porza und in der schweizerischen Bundesstadt heimatberechtigt sind, lediglich als Tessinerin oder Bernerin ansprechen. Sie sind wohl der Erde der voneinder so verschiedenen Landesteile verhaftet, aber zutiefst sind Sie einmal Schweizerin, dann Europäerin, Weltbürgerin.

Ihr biographischer Steckbrief: Am 17. Dezember 1882 in Bern geboren, mit 19 Jahren bernisches Primarlehrerinnen-Patent, dann erstes Ausstrahlen in die weite Welt als Privatlehrerin nach Rosario de Sta. Fé, Argentinien. Nach der Rückkehr von 1903 bis 1907 Studien an den Universitäten, bernisches Sekundarlehrerinnen-Patent. Während 12 Jahren Sekundarlehrerin im bernischen Bolligen. Dazwischen, 1919, holen Sie sich den Doktor der Philosophie in Geschichte und deutscher Literatur. 1916 gründen Sie den Verein ehemaliger Sekundarschülerinnen, Sie sind im Vorstand der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung und der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen, Präsidentin der Erziehungskommission, dies bis 1947. Von 1913 bis 1925 haben Sie an der Städtischen Mädchensekundarschule in Bern, von 1925 bis 1949 am dortigen Städtischen Lehrerinnenseminar unterrichtet.

In New York nehmen Sie 1948 an einem UNESCO-Seminar teil und im selben Jahre als Mitglied der schweizerischen Delegation an der UNESCO-Generalkonferenz in Beirut. Im gleichen Jahr Ernennung zur Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie». Sie und diese im Zeichen der Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit stehenden Frauenorganisation sind, so möchten wir sagen, irgendwie eins. Das erleben wir von Jahr zu Jahr in immer stärkerer Weise. Erst eben — auf dem Gurten — waren wir über Ihr lückenlos gründliches Wissen auf geschichtlichem und völkerrechtlichem Gebiet, wie in der Philosophie, der Literatur, der von Ihnen mit Liebe und Behutsamkeit gepflegten deutschen Sprache erneut erstaunt und hat Ihr Idealismus und Ihr Glaube an das Beste in den Menschen auch uns wieder anzufeuern vermocht. — Sie waren Mitglied der Kommission für Frauenfragen der UNO und der UNESCO; Sie präsidierten die Sektion für Erziehung der Schweizerischen Nationalen UNESCO-Kommission, als welche Sie Informationskurse für UNESCO-Fragen organisierten.

Wie manches hundert Mal aber sind Sie in unserem so vielfältigen Lande unterwegs gewesen, um über Fragen der Mädchenerziehung, der Frauenbewegung, der geistigen Landesverteidigung, der internationalen Zusammenarbeit, des Eintretens für freiheitliche Demokratie, für Freiheit und Verantwortung, über die UNO und die UNESCO Vorträge zu halten? Der Schweizerische Vortragsdienst hat Sie u. a. nach England und nach Deutschland geschickt, die gegebene Botschafterin lebendigen Schweizertums mit diesem Amt betrauend.

Aber, verehrte Dr. Ida Somazzi, liebe «Soma», Sie haben auch immer eine gewandte, den grossen sprachlichen Gesetzen bei allem Gewicht des Gesagten, dem Hochflug der Gedanken untertane Feder geführt. Da haben Sie schon mit Ihrer Dissertation ein frauenrechtliches — und berufliches Thema angeschnitten: «Die Geschichte der obrigkeitlichen Lehrgotten im Alten Bern», und wie mancher Aufsatz, mancher blendend geschriebene Artikel, hinter denen man keine andere Verfasserin als eben nur Sie zu suchen hatte, erschien über Erziehungsfragen, staatliche und politische Probleme, über die Vereinigten Nationen, das Ringen um die Menschenrechte, die Gleichberechtigung der Frau usw. in führenden Blättern der Tagespresse, in Fachzeitschriften der Erziehung und Frauenbildung!

Wir wissen, wie wenig gut Sie sich in die Passivität eines sogenannten Lebens-Feierabends einzufügen vermögen, wie viel Sie aus der Fülle der Erfahrung, der klaren Sicht dessen, was alles not tut in dieser Zeit, noch zu tun von ganzem Herzen wünschen.

Dank für alles Getane! Kraft zu weiterem Tun! Gesundheit! Wohlverdientes Wohlergehen! Ad multos annos!

Im Namen vieler Getreuer, herzlich, liebe «Soma»,

Ihre Betty Wehrli-Kuhel

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Was wissen Sie vom Apfel?

So lautete das Motto eines in den letzten Wochen vom Schweizerischen Obstverband durchgeführten Wettbewerbes. Sinn der Sache war, möglichst weite Kreise von der Güte unserer einheimischen Aepfel zu überzeugen und damit den Absatz zu fördern. 60 000 Antworten seien eingegangen, worunter 100 Preisgewinner mit je einem Mixer bedacht wurden.

Ist das Ziel erreicht worden? In der «Schweizerischen Handelsbörse» erschienen am 9. und 16. November Artikel, aus denen hervorgeht, dass der Absatz an Aepfeln und Birnen flau sei. Gleiche Marktbeobachtungen werden auch aus Deutschland und Frankreich gemeldet.

Das liegt nun aber nicht etwa daran, dass der Verbrauch auf dem Gebiet der Einkellerung zurückgegangen wäre. Der ist nach den Ausführungen des genannten Blattes ziemlich stabil. Aber einmal war die Obsternte dieses Jahr relativ gross, obwohl die erste Sommerhälfte die Ernteerwartungen gedämpft hatte, und dann **hapert es offenbar mit dem Absatz im Detailverkauf.**

Das mag zum Teil daran liegen, dass in obstreichen Jahren der Verkauf vom Produzenten zum Konsumenten sich vermehrt auf direktem Wege vollzieht. Die Bauern fahren mit ihrer Ware vor die Häuser und versuchen, ihr Obst auf diese Weise abzusetzen. Dass der Handel daran keine grosse Freude hat, ist von seinem Standpunkt aus begreiflich. Die Konsumenten aber scheinen den direkten Verkehr mit den Produzenten zu schätzen.

Liegt das vielleicht daran, dass der Detailhandel nicht allen Anforderungen gerecht wird? Wir haben der uns vom BSF übersandten Preisliste für einige Apfelsorten noch Angaben der **Essreife** beigefügt. Wer über unsere herbstlichen oder vorwinterlichen Märkte geht, muss leider feststellen, dass die Apfelsorten zu früh in den Detailverkauf gelangen. Die Essreife des Boskop z. B. beginnt nach der einschlägigen Literatur Ende Dezember und dauert bis Ende Februar. Im Detailhandel werden Boskop jedoch bereits Anfang November angeboten. Dann sind sie einfach noch nicht essreif, d. h. sie entwickeln noch keineswegs ihr volles Aroma, vermindern damit den Genuss, und der Konsument wird sich enttäuscht vom Apfel ab- und den importierten Früchten zuwenden, die zwar auch nicht immer ausgereift sind.

*

Wäre es nicht klüger gewesen, man hätte — wenn schon Wettbewerb — einmal die Frage nach der Essreife verschiedener Obstsorten gestellt? Vielleicht wäre die Beteiligung weniger gross gewesen. Es ist natürlich leicht, auf Suggestivfragen zu antworten, wie sie der durchgeführte Wettbewerb mindestens zum Teil enthielt. Das Wissen vom Apfel ist aber eine Wissenschaft. Mit Suggestivfragen ist da nicht viel zu erreichen. **Was wir brauchen, ist eine Umorientierung des Detailhandels.** Man kann nicht die gleichen Apfelsorten, die man früher als Lagerobst im Herbst verkaufte, nun einfach kiloweise zur gleichen Zeit auf den Markt bringen. Vielleicht merkt man dann auch, dass die Sortenauswahl an essreifen Aepfeln während der Monate Oktober, November eher bescheiden ist. Der Vorstand des Konsumentinnenforums hat in seiner Sitzung Ende September einem Vertreter des Schweizerischen Obstverbandes gegenüber seine erheblichen Bedenken wegen des geplanten Wettbewerbes geäussert. Aber — durch Schaden wird man klug. Vielleicht lässt sich der Schweizerische Obstverband einmal von den Konsumentinnen selber beraten, welche Schritte unternommen werden könnten, um den Absatz unseres, bei guter Essreife wirklich aromatischen Obstes zu fördern?

Hilde Custer-Oczeret

Bund schweizerischer Frauenvereine

Der Detailverkaufspreis unserer Aepfel

(BSF) Aus der diesjährigen inländischen Kernobsternte liegen stattliche Mengen Tafeläpfel auf Lager. Die Produzentenpreise sind der Ernte entsprechend angesetzt worden und auch der Handel hilft mit, den Konsumenten die Tafeläpfel der wichtigsten Sorten unter Beanspruchung vernünftiger Handelsmargen möglichst günstig anzubieten.
Die Eidgenössische Preiskontrollstelle gibt bekannt, dass im Hinblick auf den Erntesegen im kiloweisen Detailverkauf an die Konsumenten nachstehende Abgabe-Richtpreise nicht überschritten werden sollten.
Bei Lieferung in Gebinden, wie Harassen, Körben, Kartonboxen, in Mengen von 15 kg netto und mehr für die Einkellerung, sollten die Konsumentenpreise um 10 bis 15 Rappen je kg ermässigt werden. Für Kernobst der Qualitätsklasse «Extra» darf, sofern dieses mit der entsprechenden gelben Kontrolletikette des Schweizerischen Obstverbandes versehen ist, ein Zuschlag von 10 Rappen toleriert werden.
Sollte festgestellt werden, dass untenstehende Richtpreise allgemein oder grösstentells auf den Märkten und in den Ladengeschäften überschritten werden, so sieht die Eidgenössische Preiskontrollstelle für diesen Fall die Festsetzung von Höchstpreisen vor. Wer also höhere Konsumentenpreise konstatiert oder bezahlen muss, melde dies sofort schriftlich der Eidgenössischen Preiskontrollstelle, Laupenstrasse 45, Bern.

	Sortierungs-Klasse	Essreife	Rp. je kg netto
Boskop	I	Ende Dezember bis Ende Februar	80/85
	II		60/65
Berlepsch	I	Anfang Januar bis Anfang April	75/80
Menznauer Jäger	I	Dezember bis Ende Januar	55/60
Sauergrauech	I	November bis Mitte Januar	70/75
	II		55/60
Jonathan	I	Mitte Dezember bis Mitte Februar	110/120
	II		75/80
Kanada-Reinetten	I	Ende November bis Anfang März	75/80
	II		55/60
Berner Rosen	I	Ende November bis Ende Januar	80/85
	II		60/65

In vorweihnachtlicher Zeit notiert

Beobachtungen und Gedanken einer Konsumentin

In den Vereinigten Staaten verfügen alle grösseren Städte über Geschenktauschzentralen — durchweg florierende Unternehmen, die ihr Entstehen offensichtlich dem praktisch-nüchternen Sinn der Amerikaner verdanken. Geschenke, mit denen der geplagte Empfänger nichts anzufangen weiss, können hier gegen ein passenderes Ding umgetauscht werden. In der Zeit nach Weihnachten soll der Andrang zu jenen Geschenktauschzentralen besonders gross sein ... Bei uns wäre es wohl nicht anders, gäbe es hierzulande Etablissemente dieser Art. Der schöne weihnachtliche Brauch des Schenkens wird ja immer häufiger nicht mehr so geübt, wie es seinem ursprünglichen Sinn entspräche. Er wird verfälscht durch den übermässigen materiellen Aufwand, den heute so viele beim weihnachtlichen Spenden treiben. Oder das gegenseitige Sichbeschenken kann bekanntlich auch zu einer Art «Tauschhandel» herabsinken. Und oft wird gerade in den Tagen vor Weihnachten mit zu viel Eile und zu wenig Ueberlegung zu Geschenkzwecken eingekauft. So ist denn leider beim weihnachtlichen Schenken, das doch ein Geben und Nehmen von Freude sein sollte, jener im besten Amtsstil gehaltene Ausspruch oft am Platz: «Der Zweck hat denselbigen nicht erreicht!»

*

Wieder locken die Auslagen der Geschäfte mit einer Fülle von Geschenkartikeln. Erfreulich ist, dass immer mehr Geschäftsinhaber darauf verzichten, den Lichterbaum als Schaufenster-Blickfang zu benützen. Vor einigen Jahren sahen sich kirchliche Kreise und Frauenverbände genötigt, Einspruch dagegen zu erheben, dass der Symbolwert des Christbaums in jener Weise herabgesetzt werde. Die Proteste haben gefruchtet!

*

Dass auf dem weihnachtlichen Spielzeugmarkt anstelle der Bleisoldaten, deren Aufmarsch so ziemlich gestoppt werden konnte, nun Mengen von Miniatur-Tanks und -Bombern erscheinen, ist bedauerlich. Selbstverständlich sind aber nicht nur Industrie und Handel dafür verantwortlich, sondern auch jene unter den Konsumenten, die solches Kriegsspielzeug verlangen und kaufen, um es gedankenlos auf den Gabentisch der Kinder zu legen.

*

Früher pflegten die Lieferanten in der Weihnachts- oder Neujahrszeit Kundentreue mit allerlei Gaben zu belohnen. Beim Bäcker heimste der Stammkunde eine Züpfe ein, beim Metzger eine Wurst, beim Milchmann ein «Ankemödeli» oder ein Fläschchen Rahm, beim Apotheker eine duftende Seife. Heute dagegen ergiesst sich der Dank der Lieferanten in Form einer Papierflut von Kalendern über die getreue Kundschaft. Wäre es nicht nett, wenn in diesem Punkt das «Rad der Zeit» wieder zurückgedreht würde?

*

Wie kann die Verbraucherschaft mithelfen, jene ungesunde und unschöne Erscheinung, die sich «Weihnachtsrummel» nennt, zu bekämpfen? Einmal gewiss dadurch, dass sich die Konsumenten von der Ueberfülle des heutigen Angebots und den durchdringenden Anrufen der Werbung nicht aufpeitschen lassen. Ferner gilt es, die Einkäufe frühzeitig, mit Ruhe und Besonnenheit zu tätigen und zudem nicht den sinnlosen Ehrgeiz zu hegen, sich in Sachen weihnachtlichen Geschenkaufwands gegenseitig zu überbieten. Man sollte sich doch vermehrt wieder darauf besinnen, dass all jenes Veräusserlichte, Ungeistige, das im Begriff «Weihnachtsrummel» beschlossen ist, die Weihnachtszeit entzaubert und dem Sinn des Christfestes zuwiderläuft.

g. st.-m.

Neues vom SIH

Das SIH bittet uns, in Ergänzung und Berichtigung des Artikels auf der letzten «Treffpunkt»-Seite folgendes mitzuteilen.

Das neue Prüfzeichen:

Im Juli 1962 wurde ein einheitliches Prüfzeichen geschaffen, um Missverständnisse und Missbräuche auszuschalten. Dieses neue Zeichen ersetzt die beiden bisherigen (zwei- und dreigestrichenen). Der Text lautet: «Geprüft und empfohlen vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft — SIH.»

Das neue Bulletin: «SIH für SIE».

Das ehemalige Bulletin «Hauswirtschaft» wird diesen Monat neu und modernisiert herausgebracht unter dem Titel «SIH für SIE». Es erscheint 4 x pro Jahr und enthält neben aktuellen Themen unter anderem Kurzberichte über die vom SIH geprüften Produkte, einen Briefkasten mit den häufigsten allgemein interessierenden Anfragen und die Liste der von SIH veröffentlichten Schriften. Das Abonnement kostet Fr. 6.50.

In eigener Sache:

Die oben angegebene Redaktion bezieht sich nur auf diese Rubrik: «Treffpunkt für Konsumenten.» Die Redaktion des «Schweizer Frauenblatt» liegt in den Händen von Frau Ruth Steinegger, Kriens.

Eleanor Roosevelt †

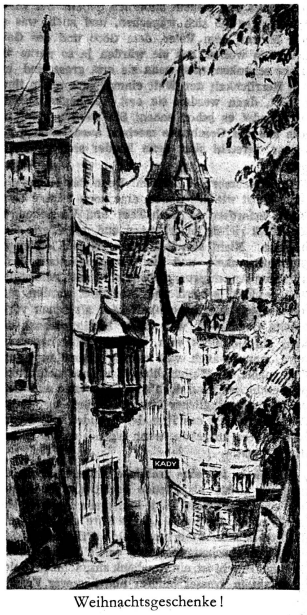
Am 7. November dieses Jahres verschied in New York nach schwerer Krankheit Mrs. Anne Eleanor Roosevelt in ihrem 78. Lebensjahr. In der ganzen Welt wird der Verlust dieser hervorragenden Frau betrauert. In den Jahren, da ihr Gatte Franklin Delano Roosevelt Präsident der Vereinigten Staaten war, also von 1932 bis 1945, bestimmte sie als First Lady nicht nur das gesellschaftliche Leben im Weissen Haus und weithin in den Vereinigten Staaten, sondern sie beeinflusste direkt und publizistisch auch die ausserordentlich grossen politischen Probleme und Strömungen der amerikanischen Innen- und Aussenpolitik. In mehr als 100 Zeitungen erschienen ihre Artikel, durch die sie weite Volkskreise über das tägliche Geschehen, über das Sorgen und Mühen im Weissen Haus unterrichtete, häufig humorvoll, immer sachkundig. Aber dass Mrs. Roosevelt in der weiten Welt zur «First Lady», zur «greatest and best beloved woman of our time» wurde, das verdankte sie ihrem hervorragenden Wirken in der UNO, der Organisation der Vereinigten Nationen. Seit Januar 1946 nahm sie als offizielle Delegierte der USA an deren Generalversammlungen während sechs Jahren intensiv und erfolgreich teil. Aber die beglückendste Aufgabe, die sie selbst als «my most important task» bezeichnete, fand sie als Präsidentin in der UNO-Kommission für Menschenrechte. Deren Aufgabe war, eine Bill of Human Rights auszuarbeiten, und es gelang ihr in besonders intensiver Zusammenarbeit mit René Cassin, dem französischen Philosophen und Rechtslehrer, und mit dem libanesischen Aussenminister Malik den ersten Teil als «Universelle Deklaration der Menschenrechte» auszuarbeiten. Es war nicht zuletzt ihrem Ansehen und ihrer vornehmen Art der Berichterstattung zuzuschreiben, dass die «Deklaration» am 10. Dezember 1948 fast einstimmig durch die damals in Paris stattfindende Generalversammlung der UNO angenommen und neben der Charta von San Franzisko als Grundgesetz der UNO anerkannt wurde. Die UNO hat guten Grund, den Verlust dieser hervorragenden Mitarbeiterin zu beklagen, die unermüdlich und jederzeit für die internationale Zusammenarbeit und für die Sache des Weltfriedens auf allen Gebieten tapfer, zuverlässig und sachkundig eintrat. Diese erfolgreiche Frau war nicht nur gross, weil sie als Gattin des Staatspräsidenten an hoher Stelle stand und nach dessen Tod, seit 1945, als Mitarbeiterin in der UNO eine weltweite Wirksamkeit zu entfalten vermochte, die aller Welt sichtbar ward, sondern sie war gross durch ausserordentliche Begabung und durch ihre unerschütterliche ethische Gesinnung und ihre vornehme Persönlichkeit, sowohl als Politikerin wie als Mensch und als Frau.

Wer das Glück hatte, sie persönlich grüssen zu dürfen oder sie sprechen zu hören, stand unter dem Eindruck: das ist ein innerlich wahrhaft *freier* Mensch von grossem Format. Das war ihr nicht als Gabe in die Wiege gelegt worden, sondern es war die Frucht lebenslanger Anstrengung, die menschliche Reife nach ausserordentlich reichem, auch an Schicksalsschlägen reichen Lebens und seiner durch Selbsterziehung erreichten Meisterung. Wer hätte einst in dem scheuen, wortkargen Mädchen die spätere «Greatest Lady» vermuten können. Das kindliche Selbstgefühl und damit die kindliche Tatenlust waren durch die karge Erziehung einer missgelaunten, in viktorianischen Anstandsregeln befangenen Grossmutter unterdrückt worden. Nur durch grosse Anstrengung gelang es ihr, ihrem sozialen Gefühl und ihrem Helferdrang in Spitälern und Slums Auswirkung zu geben. Und auch dies erst, nachdem sie in beglückender Pensionatszeit in England, in Allenswood-School durch eine geniale Lehrerin, Melle Souvestre, zu Selbstvertrauen und Lebensfreude befreit worden war, so dass sie sogar wagte, mit einer Freundin zusammen eine Privatschule zu gründen und als Lehrerin die Probleme der Erziehung kennenzulernen. Sie blühte vollends auf, als sie sich, die äusserlich unschöne Frau, mit ihrem Vetter Franklin Delano Roosevelt, dem schönen Liebling des Glücks und der Gesellschaft, im Jahre 1905 verheiratete und nun als Gattin und als Mutter von fünf Kindern Jahre glücklichen Familienlebens verbringen konnte, bis 1920 das Unglück über sie alle hereinbrach: Franklin erkrankte an Kinderlähmung und blieb trotz aller Bemühungen in den Beinen gelähmt. Da leistete Eleanor ihr Meisterstück: Sie pflegte den Kranken, ermutigte den Verzweifelnden, teilte seine wachgebliebenen politischen Interessen und ermöglichte ihm auf geradezu geniale Weise die aktive Teilnahme. Churchill bewunderte sie und sagte in humorvoller Weise: Eleanor ersetzt ihrem Manne die Augen, die Ohren, die Füsse — sie geht für ihn, sie hört für ihn, sie schaut für ihn. Es war ein Lebenswerk, das nur eine heldenhafte Liebe zu leisten vermochte. Und so ward es auch möglich, dass Franklin Roosevelt, der gelähmte Mann, 1932 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde und seine grosse, sozial- und wirtschaftspolitische Reform des New Deal zu realisieren, den grössten aller bisherigen Kriege durchzuführen und den Grund zur Friedens-Organisation der Vereinigten Nationen zu legen vermochte, bevor der Tod ihn dahinraffte. Damit stand wiederum eine sehr schwere Aufgabe vor der vereinsamten Frau: Sie musste sich nun allein im Leben zurechtfinden. Nach einigen Monaten völliger Zurückgezogenheit und tiefer Trauer in Hyde Park, an der Stätte, wo ihr Gatte so gerne geweilt und gearbeitet hatte und wo er nun begraben war, liess sie sich bewegen, wenn schon bangen Herzens, im Dezember 1945 der Einladung des Präsidenten Truman zu folgen und die Aufgabe in der UNO zu übernehmen. Zu ihrem Glück und zum Glück für die Vereinigten Staaten wie für die Vereinigten Nationen, ja für die Welt und für die Menschheit, um deren grosse Anliegen sie sich all die Jahre her gemüht hat, in grossherziger, intelligenter und mutiger Menschlichkeit, ein grosses Vorbild als Frau, als Politikerin, als wahrhaft humaner Mensch!

Nun ruht auch sie in Hyde Park, unter dem weissen Marmor mit der Inschrift: Franklin Delano Roosevelt 1882 bis 1945, Anne Eleanor Roosevelt, 1884 bis 1962. Auch für sie werden Scharen von dankbaren Menschen herbeiströmen, und sie werden sich Mut holen können im Gedenken an zwei grosse Menschen, die in Glück und Unglück und mit vereinter Kraft der Menschheit gedient haben.

Ida Somazzi

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33⅓% billiger reisen
denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—
„MERKUR"
KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT



Weihnachtsgeschenke!
KADY BOUTIQUE
Pfalzgasse 6 Zürich 1
Fortsetzung Rennweg-Lindenhof

Sonderseite «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 7. Dezember 1962 Nr. 25/226

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Ein baslerischer Schritt von schweizerischem Interesse

Im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel ist am 20. November ein Anzug begründet worden, der zum Ziele hat, der Basler Bürgerin, die einen Schweizer heiratet, das Basler Bürgerrecht zu erhalten, was bei der jetzigen kantonalen Gesetzgebung nicht möglich ist. Der Weitere Bürgerrat hat den Anzug an den Engern Bürgerrat zur Prüfung und für die nötigen Interventionen bei den kantonalen Behörden überwiesen. Dr. Max Hagmann, der Anzugsteller, hat uns die Begründung seines Anzugs freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Seine Ausführungen sind von Interesse für alle Schweizerinnen, nicht nur für die Basler Bürgerinnen. Denn im Kanton Genf und im Kanton Tessin z. B. sind bereits ähnliche Vorstösse in Vorbereitung.

Wenn eine Baslerin einen Ausländer heiratet, kann sie ihr bisheriges Bürgerrecht beibehalten; wenn sie aber einen Bürger eines andern Kantons heiratet, dann verliert sie ihr Basler Bürgerrecht. Mein Anzug bezweckt die Prüfung der Frage, ob und wie diese Rechtsungleichheit behoben werden kann. Zur Begründung meines Anzuges möchte ich folgendes ausführen:

Von den beiden Bürgerrechten, Kantonsbürgerrecht inkl. Gemeindebürgerrecht einerseits und Schweizer Bürgerrecht anderseits, ist das Kantonsbürgerrecht sowohl historisch wie rechtlich das primäre Recht. Das Kantonsbürgerrecht zieht von Rechts wegen das Schweizer Bürgerrecht nach sich (Art. 43 BV: Jeder Kantonsbürger ist Schweizer Bürger). Grundsätzlich regeln die Kantone ihr kantonales Bürgerrecht und setzen die Bedingungen betr. Erwerb und Verlust desselben fest. Der Bund hat nur für spezielle Fälle, wie bei der Heirat der Frau, eingegriffen und Bestimmungen aufgestellt, die aber als Ausnahmen nicht extensiv, sondern einschränkend, restriktiv, auszulegen sind.

Sowohl Art. 54 BV wie Art. 161 ZGB bestimmen, dass die Frau durch Heirat das Bürgerrecht des Mannes erwirbt. Es wird aber nicht gesagt, dass sie dadurch ihr bisheriges Bürgerrecht verliert.

Das hat sich als Praxis aus dem Prinzip der Einheit des Bürgerrechts ergeben. Man sagt sogar, das sei schon vor dem Erlass des ZGB im Jahre 1912 festes Gewohnheitsrecht gewesen. Wenn das zutrifft, dann handelt es sich hier um

kantonales Gewohnheitsrecht,

das der Kanton abändern kann, ohne dass dabei der Bund mitzuwirken hat. Diese Praxis, oder das Gewohnheitsrecht, ist aber nicht allgemein anerkannt. Gegenteiliger Auffassung ist beispielsweise der Kommentar Gmür zum Art. 161 ZGB, Ziff. 2; «dass die Ehefrau mit der Heirat ihr bisheriges Bürgerrecht verliert, wird in Absatz I, Art. 161, nicht ausdrücklich gesagt, und es ist auch gar nicht nötig, dies im Sinne der bisherigen Praxis aus dem ZGB zu folgern,

indem eine Person zwar nicht verschiedene Familiennamen, ganz wohl aber verschiedene Bürgerrechte besitzen kann».

Der Kommentar Gmür macht hier also einen Unterschied zwischen Familiennamen und Bürgerrecht. Er erachtet bei Ehegatten nur die Namenseinheit, nicht aber die Bürgerrechtseinheit für erforderlich. Gleicher Auffassung ist auch Prof. Giacometti in einem Aufsatz in der Schweizerischen Juristenzeitung 1952, S. 87 ff.

Im übrigen ist das Prinzip der Einheit des Bürgerrechts bei Ehegatten auch durchbrochen durch Art. 9 des Bundesgesetzes über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechts vom 29. September 1952, der bekanntlich der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet und dadurch Ausländerin wird, ermöglicht, ihr Schweizer Bürgerrecht beizubehalten. Es ist besonders darauf hinzuweisen, dass dies möglich war, ohne die Bundesverfassung, Art. 54 oder ZGB, Art. 161, zu ändern. Es gibt auch den umgekehrten Fall, dass bei gewissen Staaten, wie Frankreich, die Inländerin, die einen Ausländer heiratet, ihr bisheriges Bürgerrecht beibehält; das wird von Bundes wegen anerkannt. Dies ist besonders für die welsche Schweiz von Bedeutung. Dort gibt es also in zweifacher Hinsicht Fälle von Doppelbürgerrecht der Ehefrau: Eine Welsche, die einen Ausländer heiratet, und eine Französin, die einen Schweizer heiratet. Da diese Doppelbürgerrechte von Bundes wegen anerkannt werden, sollte gefolgert werden können, dass der Bund auch nichts einwenden sollte, wenn eine Kantonsbürgerin ihr Bürgerrecht bei Heirat mit einem andern Schweizer beibehalten kann. Es besteht kein Anlass, diesbezüglich einen Schweizer Kanton schlechter zu stellen als einen ausländischen Staat wie Frankreich.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass im Kanton Genf bereits im Jahre 1955 ein Vorstoss gemacht wurde, damit die Kantonsbürgerin, die einen ausserkantonalen Schweizer heiratet, ihr Bürgerrecht beibehalten kann. Der Genfer Grosse Rat hatte am 16. Dezember 1955 eine Aenderung des Genferischen Bürgerrechtsgesetzes in diesem Sinne beschlossen. Vor Inkraftsetzung des Gesetzes wandte sich das Eidgenössische Politische Departement mit einem Schreiben vom 13. Februar 1956 an den Genfer Staatsrat, erwähnt im Bundesgerichtsentscheid, Bd. 82, I S. 93 ff, und machte geltend: Die Gesetzesänderung könne nur Geltung haben für das Gebiet des Kantons Genf, d. h. für die in Genf abgeschlossenen Ehen von Genferinnen mit Schweizern eines andern Kantons. Ueber das Gebiet des Kantons Genf hinaus verstosse die neue Verfügung gegen die eidgenössische Verordnung über das Zivilstandswesen vom 1. Juni 1953, weil diese nicht vorsieht, dass die Genferin ihre Beibehaltungserklärung, die auf einem speziellen Formular abgegeben werden muss, vor einem aussergenferischen Zivilstandsamt oder vor einem Schweizer Konsulat im Ausland abgeben könnte; es seien auch keine Bestimmungen vorhanden für die erforderlichen Mitteilungen an das Zivilstandsamt des Heimatkantons der Ehefrau. Es sind also einzig verfahrenstechnische Schwierigkeiten, die vom Eidgenössischen Politischen Departement geltend gemacht wurden. Dieses hatte sich damals nicht etwa auf den Standpunkt gestellt, der Kanton Genf sei zur getroffenen Gesetzesänderung des Kantonsbürgerrechts nicht zuständig gewesen, weil der Bund für die Bürgerrechtsverhältnisse bei Heirat der Frau allein zuständig sei. Diese Verfahrensschwierigkeiten im Mitteilungswesen des Zivilstandsdienstes können nun aber kein ernsthaftes Hindernis sein, um der Schweizerin, die einen andern Kantonsbürger heiratet, zu ermöglichen, ihr bisheriges Bürgerrecht beizubehalten. Der Bundesrat müsste lediglich einige Verfahrensbestimmungen der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung abändern.

Zusammenfassend ist zu sagen, der Kanton Basel-Stadt könnte sein Bürgerrechtsgesetz dahin abändern, dass eine Baslerin, die einen andern Schweizer heiratet, durch Erklärung vor der Heirat ihr bisheriges Bürgerrecht beibehalten kann. Diese Bestimmung hätte zunächst nur Geltung für die in Basel abgeschlossenen Ehen. Für die auswärts abgeschlossenen Ehen bedarf es der Abänderung einiger Verfahrensbestimmungen der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung durch den Bundesrat.

Was nun die Frage der Zuständigkeit für diese Aenderung anbetrifft, so ist es selbstverständlich, dass diese nicht von den bürgerlichen Behörden vorgenommen werden kann, sondern einesteils für die Abänderung des kantonalen Bürgerrechtsgesetzes durch den Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt und anderseits für die Abänderung der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung durch den Bundesrat. Das ist immer noch kein Grund, dass der Bürgerrat sich meinen Anzug nicht überweisen lassen will, sondern ich möchte, dass der Bürgerrat nun diesbezüglich beim Kanton (Regierungsrat und Grosser Rat) interveniert. Wie Sie wissen, ist bekanntlich das kantonale Bürgerrechtsgesetz in Revision und liegt bei einer Grossratskommission, deren Präsident unser Bürgeratsschreiber, Herr Dr. Freivogel, ist. Wir haben also die besten und kürzesten Beziehungen zu dieser Kommission. Es wird dann Sache dieser Kommission sein, via Regierungsrat beim Eidgenössischen Departement vorstellig zu werden zwecks Aenderung der Eidgenössischen Zivilstandsverordnung.

Ich möchte darauf hinweisen, dass auch schon Anzüge eingereicht wurden, in denen der Bürgerrat zu irgendwelchen Interventionen beim Kanton ersucht wurde, und im Grossen Rat ist die Regierung schon wiederholt um Interventionen beim Bund ersucht worden. Ich sehe deshalb nicht ein, warum dies im vorliegenden Fall nicht ebenso möglich sein sollte. Ich bitte Sie also, der Ueberweisung meines Anzuges zuzustimmen.

Dr. jur. Max Hagmann

«Die Frau, eine Komplikation im schweizerischen Männerstaat»

Die baslerische Bürgerrätin, die das Wort von der «Frau als einer Komplikation im Männerstaat» am vergangenen 20. November im Bürgerrat prägte, ist aber mit uns der Meinung, dass man nun einmal den Männern diese Komplikation nicht ersparen kann. Und eine Komplikation sind wir ja auch nur so lange, als die Männer sich mit Händen und Füssen gegen unser Mitmachen in politischen Dingen wehren.

Diese Komplikation hat sich in den letzten Wochen im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel gezeigt, als es um Beibehaltung des Bürgerrechts jener Baslerin ging, die statt eines Ausländers einen gewöhnlichen Schweizer heiratet; es hat sich gezeigt im Verfassungsrat eines wiedervereinigenden Kantons Basel, es hat sich im Kanton Zürich, im Zusammenhang mit der eventuellen Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts gezeigt und schliesslich auch noch bei der Frage, ob die Schweiz dem Europarat ein Beitrittsgesuch stellen soll: im Europarat sind bis jetzt nämlich lauter Mitgliedstaaten, in denen die Frauen die politischen Rechte auch haben!

Soll das Weib dem Manne anhangen oder der Mann dem Weibe?

Am 20. November begründete Dr. Max Hagmann im Weiteren Bürgerrat der Stadt Basel seinen Anzug betr. Bürgerrecht der Baslerin, die einen Schweizer aus einem andern Kanton heiratet. Soll sie nicht — genau wie die Baslerin, die einen Ausländer heiratet — ihr Basler Bürgerrecht behalten können? (Wir drucken die wörtliche Begründung des Anzugs an anderer Stelle dieser Seite ab.) Der Begründung des Anzugs folgte eine lebhafte Diskussion. Besonders auffällig sprachen sich gegen Ueberweisung des Anzugs Sprecher der liberalen Fraktion aus. Ihr Hauptargument war, durch verschiedenes Bürgerrecht der Ehegatten könnte die Einheit der Familie zerstört werden. Es heisse schon in der Bibel, sagte ein liberaler Sprecher, das Weib solle Vater und Mutter verlassen und seinem Manne anhangen. Vielleicht hat der Betreffende seine Bibel unterdessen nachgeschlagen und gefunden, dass es dort wirklich heisst: «Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen.» Und so dürfte es nun auch ihm hinterher recht sein, dass der Rat mit grossem Mehr den Anzug zur Prüfung dem Engern Bürgerrat überwies. In der Diskussion beteiligten sich auch Bürgerrätinnen. Dr. Dora Allgöwer wies auf den Ratschlag zum neuen baslerischen Bürgerrechtsgesetz hin, der selber zum Schluss kommt, dass eine Basler Bürgerin, die einen Schweizer aus einem andern Kanton heiratet, schlechter gestellt ist als eine Bürgerin, die einen Ausländer heiratet. Gertrud Bossert, die einleitend von der «Frau als der Komplikation im Männerstaat» sprach, plädierte ebenfalls für Ueberweisung und Prüfung des Anzugs. —

Ist die Verfassung eine Hintertüre?

Im Verfassungsrat eines neuen Kantons Basel (der Rat tagte am 22. November in Liestal), ist uns Frauen übler mitgespielt worden. Es ging darum (wie wir auf der Frauenstimmrechtsseite vom 9. November berichteten), ob in die kommende Verfassung nur ein fakultatives Gemeindestimmrecht für die Frauen aufgenommen werden sollte (dafür lag ein Mehrheitsantrag vor), oder ob das volle kantonale Frauenstimmrecht in der Verfassung zu verankern wäre (ein Minderheitsantrag war für dieses integrale kantonale Frauenstimmrecht).

Vorgängig der Diskussion ums Frauenstimmrecht wurde bestimmt, wer — abgesehen von den Frauen — nicht stimmberechtigt sein solle. Mit grossem Mehr wurde beschlossen: «Nicht stimmberechtigt ist, wer durch strafgerichtliches Urteil in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit eingestellt ist, wer unter Vormundschaft steht, wer während einer Wahl oder Abstimmung wegen eines Verbrechens oder Vergehens eine Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe verbüsst. Ferner kann auf dem Wege der Gesetzgebung fruchtlos Gepfändeten und Konkursiten das Stimmrecht entzogen werden, sofern ein erhebliches Selbstverschulden gerichtlich festgestellt ist.» — Ein Redner beantragte, dass auch Bevormundeten das Stimmrecht nicht entzogen würde. Das wurde abgelehnt. Aber hätte nicht diese Erwägung für die nachfolgende Frauenstimmrechtsdebatte den Verfassungsräten so recht veranschaulichen können, was es für uns Frauen bedeutet, achtlos und gedankenlos auf dieselbe Stufe gestellt zu werden mit all den Männern, denen man aus irgendeinem der oben erwähnten Gründe das Stimmrecht entziehen will?

Aber sie haben's nicht gespürt, wenigstens nicht die Mehrheit der Verfassungsräte, und mit 92 gegen 32 (oder 22?) Stimmen ist nach zweistündiger Diskussion nur der Mehrheitsantrag (fakultatives Gemeindefrauenstimmrecht) in die zukünftige Verfassung aufgenommen worden. Und wir mussten erfahren, dass es leider nicht nur ein Gerücht war, dass die Frauenstimmrechtsfreunde sich dem Mehrheitsantrag anschliessen würden, sondern bittere Wahrheit. Zur Ehre einiger dieser Verfassungsräte sei es gesagt, dass sie vorher schon zugestanden, «es sei ihnen nicht ganz wohl in ihrer Haut, auch nicht der eigenen Frau gegenüber». Professor Schaub sagte im Rat selber, er sei in «grosser Gewissensqual», lehnte aber den Minderheitsantrag auf volles kantonales Frauenstimmrecht trotzdem ab. Frauenstimmrechtsfreunde warfen der Frauenzentrale Basel und der Gruppe Vereinigung für Frauenstimmrecht Baselland, die Eingaben zugunsten des kantonalen Frauenstimmrechts geschickt hatten, «grosse politische Unreife» vor oder sprachen den Frauen den «Sinn für die Realität der Politik» ab. Einer meinte, das Frauenstimmrecht sollte auf demokratische Weise eingeführt werden, also nicht mit der Verfassung. (Naive Frage unsererseits: wäre es undemokratisch, es mit der Verfassung einzuführen?) Ein Professor der Theologie fand, das Frauenstimmrecht dürfe nicht durch die Hintertüre eingeführt werden (womit er auch wieder die Verfassung meinte), seine Einführung müsse «ein Akt des Vertrauens gegenüber den Frauen» sein!

Es fehlt am Vertrauen in den männlichen Stimmbürger

Nun, wir glauben eigentlich gar nicht, dass es dem Verfassungsrat am Vertrauen in die Frauen fehlte, aber es fehlt ihm das Vertrauen in den Stimmbürger. Die als politisch «unreif» bezeichneten Fraueneingaben haben vielleicht doch bewirkt, dass ein Kompromissvorschlag zustande kam: Die Kommission für Grundrechte (ach, warum heisst diese Kommission «Kommission für Grundrechte», wenn sie doch das Grundrecht für die Frauen gar nicht will? «Kommission für bestehende Rechte» wäre angepasster), die «Kommission für Grundrechte» also will, so sagte ihr Präsident Dr. Fritz Blocher, die Frage prüfen, ob nicht gleichzeitig mit der Abstimmung über die Verfassung auch über die Einführung des Frauenstimmrechts im vereinigten Kanton abgestimmt werden kann. So würden die beiden Sachen «Frauenstimmrecht» und «Verfassung» nicht «verkoppelt», und der Wiedervereinigungsfreund, der gegen das Frauenstimmrecht sei, könne dann doch ja sagen zur Verfassung und umgekehrt. Damit sei die Wiedervereinigung weniger gefährdet. Warum eigentlich so wenig Vertrauen in den männlichen Stimmbürger? In Basel gab es 1959 nur noch 2350 mehr Nein als Ja gegen das Frauenstimmrecht. Die basellandschaftlichen Gemeinden Muttenz und Münchenstein waren auch fast annehmend. Ein Verfassungsrat sagte im privaten Gespräch, die Wiedervereinigungsfreunde seien auch die Frauenstimmrechtsfreunde! Also: dann könnte doch das Frauenstimmrecht die Wiedervereinigung nicht gefährden?

Eine Richtigstellung

Zum Artikel «Muffig oder frisch gelüftet?» (9. Nov.), der sich mit der Frauenstimmrechtsdebatte im Verfassungsrat befasste, haben wir eine Richtigstellung von Alfred Bietenholz-Gerhard erhalten. Er stellt sich darin vor als aufrichtiger Frauenstimmrechtsfreund, der nun aber doch gegen die «Verkoppelung» von Verfassung und Frauenstimmrecht stimmen müsse. Zu unserer Angabe, der Verfassungsrat hätte seit zwei Jahren jeden Monat einmal getagt, schreibt Alfred Bietenholz: «Der Gesamtrat hat erst 7 Sitzungen gehabt, also längst nicht eine pro Monat. Aber die Hauptarbeit muss in den acht Kommissionen des Rates gemacht werden, die wieder Subkommissionen für die einzelnen Gebiete ihres Aufgabenbereichs bestellen können. Die Kommissionen und Subkommissionen zusammen haben viel, viel mehr als 1 Sitzung monatlich. Dort ist schon tüchtig gearbeitet worden und wird weiter gearbeitet. Ich z. B. bin Mitglied der Kommission für Finanz- und Steuerfragen, die sieben Subkommissionen hat; diejenige für das Steuerwesen, in der ich bin, hatte ihre erste Sitzung im Mai d. J. und seither, trotz der Sommerferien, sechs weitere. Allein diese Subkommission hatte also seit ihrer Bildung durchschnittlich eine Sitzung monatlich.» — Da können wir Frauen nur sagen: vielleicht wenn die Freunde des Frauenstimmrechts in den letzten Jahren auch so eifrig zusammengesessen wären und für uns gearbeitet hätten, vielleicht hätten wir das Frauenstimmrecht dann schon lange und der Verfassungsrat hätte sich die zwei Stunden Diskussion über das Frauenstimmrecht sparen können!

Was nun?

Laut Zeitungsberichten ist in der Sitzung des Verfassungsrates vom 22. November gesagt worden, es sei eine 10jährige Garantie der Verfassung versprochen worden, d. h. 10 Jahre nach Annahme der Verfassung dürfe sie nicht geändert werden. Ein Antrag, das Frauenstimmrecht könne durch Gesetzgebung eingeführt werden, wurde abgelehnt. Falls das nun stimmt mit dieser 10jährigen Garantie? Müssen wir Frauen uns da gefasst machen, dass wir noch mindestens 16 Jahre auf das kantonale Frauenstimmrecht warten müssen? (6 Jahre gehe es — nach den Optimisten —, bis die Verfassung abstimmungsreif sei, dazu kämen die 10 Jahre Garantie der Unveränderlichkeit.)

Wir schöpfen Hoffnung

Aus dem schon zitierten Brief von Afred Bietenholz-Gerhard schöpfen wir Hoffnung, dass wir doch nicht 16 Jahre warten müssen. Es heisst dort nämlich: «So wie jetzt im Verfassungsrat gearbeitet worden ist, darf man m. E. trotz allerhand sehr schwer zu lösender Fragen auf einen Abschluss der Beratungen in vernünftiger Zeit hoffen. Aber wenn es noch 10 und mehr Jahre gehen sollte, so sehe ich keinerlei Grund, dass auf eine heute formulierte Bestimmung nicht später, bis zur Schlussabstimmung, über die ganze Vorlage zurückgekommen werden kann, wenn sich die Verhältnisse inzwischen geändert haben. Wenn wir Männer — wie gerne möchte ich es! — inzwischen etwas «reifer» für das Frauenstimmrecht würden, so steht auch nichts im Wege, dass einer der beiden Halbkantone oder auch beide für sich das kantonale Frauenstimmrecht vor der Wiedervereinigung einführen...»

Und da also einer Abstimmung im Halbkanton Basel-Stadt nichts im Wege steht, da für das Frauenstimmrecht hier schon eine Initiative beim Regierungsrat liegt, da wir Frauen glauben, dass seit 1959 noch mehr Männer in Basel-Stadt sich haben überzeugen lassen, dass es uns Frauen ernst ist mit der Forderung nach dem Stimm- und Wahlrecht, so hoffen wir nun, dass die Männer unter den Frauenstimmrechtsfreunden alles tun werden, um möglichst rasch eine kantonale Abstimmung über das Frauenstimmrecht herbeizuführen. An ihnen liegt es nämlich nun, den entscheidenden Schritt zu machen. Wir Frauen können nur stupfen, Briefe schreiben, am 1. Februar demonstrieren. Aber eine Abstimmung wirklich in die Wege leiten kann nur der Stimmbürger, derjenige, der die politische Macht hat. Wir hoffen auf diejenigen, denen es nicht gemütlich dabei ist, solche Macht auszuüben, sondern die sie lieber teilen möchten mit den Frauen.

In Zürich ganz ähnliche Töne

Im Kanton Zürich ist eine Revision des Kirchengesetzes im Gange. Wir berichteten am 17. August darüber. Die Einführung des Frauenstimmrechts in kirchlichen Angelegenheiten ist im neuen Gesetz vorgesehen. Jetzt entnehmen wir einem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung», dass Verhandlungen begonnen haben, die das Frauenstimmrecht aus dem Ganzen des Gesetzesentwurfes lösen wollen, «um die Kirchengesetze in der Volksabstimmung» (Männerabstimmung!) «nicht zu gefährden». Auf die Fragen, die ein Redaktor der erwähnten Zeitung einem Befürworter dieser «Herauslösung» stellte, wurde unter anderem geantwortet: «Mit der Sonderabstimmung machen wir uns nicht lächerlich, sondern um die Einführung des Frauenstimmrechtes verdient!»

Will die Schweiz dem Europarat beitreten?

Und kann sie es, obwohl sie der Hälfte ihrer Bevölkerung die politischen Rechte vorenthält, den Frauen nämlich? Sie erwägt den Beitritt. Der Bundesrat hat der Bundesversammlung dazu einen Bericht übergeben.

Er führt in seinem Bericht aus, dass früher die Befürchtung ausgesprochen worden sei, der Beitritt der Schweiz zum Europarat könne nicht erfolgen, weil sie verschiedene Forderungen der Konvention für Menschenrechte nicht erfülle. Der Bericht erwähnt als ersten Punkt «Die Tatsache, dass die Schweiz mit Ausnahme einiger Kantone in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten das Frauenstimmrecht nicht kenne». Die eidgenössischen Räte werden sich mit diesem Bericht wohl in der Dezembersession befassen. Wie wollen sie die Frage des Frauenstimmrechtes lösen? Ja, die Frau bedeutet eine Komplikation in unserem Männerstaat.

«Der Mann hat's nicht leicht»

stosseufzerte der «Splitterer» in der «Nationalzeitung» vom 25. November. Auch er ein Politiker. Und war einer gewissen Frauenzeitschrift dankbar, dass sie das einmal ausgesprochen habe. Aber wir Frauen haben es kaum leichter. Machte uns Frauen doch ein Journalist derselben «Nationalzeitung» den Vorwurf, dass wir zwar bei der Frauenstimmrechtsdebatte im Verfassungsrat dabeigewesen seien, hingegen hätten wir am Nachmittag gefehlt, als es doch auch um «gewichtige, ja um entscheidende Dinge gegangen sei» (z. B. angemessene Vertretung der beiden Halbkantone in der Regierung). Ist es diesem Journalisten eigentlich entgangen, um was es am Vormittag ging?, dass den Frauen wieder einmal deutlich gezeigt wurde, dass man von ihnen in der Politik nichts wissen will. Nachdem man sie also am Morgen sozusagen hinauswarf, hätten sie am Nachmittag doch wieder dabei sein sollen. Derselbe Journalist anerkannte dann, dass es in mancher Beziehung doch nicht ohne die Frauen ginge: z. B. stünde jetzt im Verfassungsrat den Ratsmitgliedern, die hintendrein Abänderungsvorschläge stellen möchten, eine versierte Sekretärin zur Verfügung. Worauf wir nur sagen können: Warum sind wir Frauen noch immer so gutmütig?

A. V.-T.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat an seiner gut besuchten ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 2. Dezember 1962 in Bern den Bericht des Bundesrates über den Beitritt der Schweiz zum Europarat behandelt. Das Statut des Europarates verpflichtet alle Mitgliedstaaten in Art. 3, die Menschenrechte und Grundfreiheiten auf alle ihrer Staatsgewalt unterstellten Personen anzuwenden. Der bundesrätliche Bericht stellt fest, dass das schweizerische Recht mit dem erwähnten Statut nicht unvereinbar sei. Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht kann sich dieser Auffassung nicht anschliessen, solange den Schweizer Frauen die volle politische Gleichberechtigung vorenthalten wird, denn jede Diskriminierung aus Gründen des Geschlechtes verstösst gegen die Menschenrechte. Der Verband erwartet darum, dass alle Schritte unternommen werden, damit den Schweizer Frauen innert nützlicher Frist die politischen Rechte zuerkannt werden.

Kurz nach ihrem 82. Geburtstag starb in Holland Königin Wilhelmina. Ein halbes Jahrhundert lang stand sie an der Spitze ihres Landes, ihre hingebungsvolle Pflichterfüllung hat ihr die Bezeichnung Wilhelmina die Grosse eingetragen.

Die Frauenorganisationen berichten

Christliche Frauen tagen in Baden

Aus allen Teilen der deutschen Schweiz kamen sie herzu, die protestantischen, römisch-katholischen und christkatholischen Frauen, die sich seit einer Reihe von Jahren über alle konfessionellen Unterschiede hinweg zur Besprechung gemeinsamer Anliegen und zum Gebet da und dort vereinigen. Der Anstoss zu dieser heute bestehenden «Arbeitsgemeinschaft der konfessionellen Frauenverbände» geht in die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurück, als zur Stärkung des inneren Widerstandes ein Vortragsdienst von Frauen verschiedener Konfessionen organisiert wurde. In einer weniger belasteten Epoche, während der zweiten Saffa im Jahre 1958, war es dann das Saffakirchlein «am Wege», das viele Ausstellungsbesucher anlockte. In diesem Ort der Besinnung und Einkehr fanden sich wieder die verschiedenen Frauengruppen zusammen, und bald nahmen sie an den Gottesdiensten der andern Konfession teil, wenngleich ihnen die Trennung der Kirchen durchaus bewusst blieb. Nun entstanden, wie Dr. Marga Bührig sagte, da und dort Gruppen von Frauen verschiedenen Glaubens, und auch der Zusammenhalt unter denjenigen Frauen, die im Saffakirchlein Dienst taten, blieb bestehen. Schon vor zwei Jahren traf man sich erstmals in Baden im Bewusstsein, dass im Gehorsam gegenüber der Kirche immer wieder gemeinsame Fürbitte und Gebet um die Einheit der Kirchen notwendig ist.

In Zürich, so erzählte G. Haemmerli-Schindler, findet als Zeichen der Verbundenheit jeden Freitag in drei Kirchen der drei Konfessionen das auf demselben Gebetstext aufgebaute Mittagsgebet statt; in Bern tritt ebenfalls eine Gruppe von Frauen verschiedener Konfessionen ab und zu zusammen, und in Basel besteht seit einiger Zeit die Einrichtung des Abendgebetes, das am ersten Montag des Monats abwechselnd in der römisch-katholischen Sacré-Cœur-Kirche oder in der protestantischen Sankt-Peters-Kirche (Eberlerkapelle) christliche Frauen zur Andacht vereinigt.

Im Zentrum der Tagung fand am Sonntagvormittag, nachdem die verschiedenen Gottesdienste besucht worden waren, im Evangelischen Gemeindehaus der Vortrag von Dr. theol. et phil. Christine Bourbeck (Hannover) über «Hoffnung und Dienst in unserer bedrohten Welt» statt. Am Abend vorher hatte man sich in Gruppen, in welchen stets alle drei Konfessionen vertreten waren, über Eph. 6, 10—20 besonnen und unter Leitung einer Theologin versucht, die beste Auslegung zu finden. In dieser unsagbar bedrohten Welt, so sagte Dr. Bourbeck, sollen wir immer darum bitten, dass wir die Hoffenden bleiben können. Denn die Welt, so sehr sie auch den Anschein hat, dunkeln Mächten ausgeliefert zu sein, gehört im Mikrokosmus so gut wie im Makrokosmus (Raum-Weltforschung!) ausschliesslich unter die Herrschaft Gottes und ist von seiner Liebe umgeben. Das letzte Wort über diese Welt hat der allmächtige Herr des Himmels und der Erde. Deshalb dürfen wir uns auch getrost zum Dienst ausrüsten lassen und müssen nicht in schwarze Verzweiflung versinken.

Wie dieser Dienst an den Mitmenschen gestaltet werden kann, kam in einzelnen Berichten zum Ausdruck, etwa im Hinweis auf die Laienbruderschaften der römischen Kirche oder auf das Gebetszentrum der evangelischen Grandchampschwestern.

Die Leiterin, Dr. Elisabeth Köpfli, Jugendanwältin in Zürich, verstand es von Anfang an, für ein gutes und beglückendes Zusammengehen und eine Verständigung da, wo sie möglich ist, zu sorgen. Gemeinsame Gebete und Lieder, von Vertreterinnen der drei Konfessionen verlesene liturgische Texte stärkten die Verbundenheit, die zweifellos jede Einzelne in ihren Alltag als Kraftquelle begleiten haben. E. V. A.

Informationstagung über unsere Landwirtschaft

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine bot an einer Informationstagung in Olten den Frauen aus Stadt und Land Gelegenheit, in gemeinsamem Gespräch mehr Verständnis für die Probleme der Bäuerin und Wünsche der Konsumentin zu gewinnen. In Anwesenheit der Präsidentin des BSF, Dora J. Rittmeyer-Iselin, eröffnete Frau Dr. Rikli die von über hundert Teilnehmerinnen besuchte Tagung und freute sich, den Direktor des Schweizerischen Bauernverbandes, ing. agr. R. Juri, als prominenten Referenten für dieses informative Treffen der Frauen begrüssen zu können. Direktor Juri legte die grundlegenden und aktuellen Probleme der schweizerischen Landwirtschaft dar, wie sie sich im Vergleich zu unseren Nachbarstaaten und im Hinblick auf die europäische Integration stellen. Von den 150 bis 160 000 schweizerischen Bauernhöfen sei kein einziger als Grossbetrieb anzusprechen, da die durchschnittliche Grösse etwa 7 bis 8 Hektaren Land ausmache. Zehn Prozent der schweizerischen Bevölkerung seien in der Landwirtschaft tätig. Erstaunt waren die Frauen über die imponierende Anzahl von 22 000 bäuerlichen Selbsthilfeorganisationen, denen eine wesentliche Leistungssteigerung zu danken sei. Von Vorteil gegenüber anderen europäischen Ländern sei für unsere Landwirtschaft ferner ein guter und kürzerer Verteilungsapparat, besseres Wegenetz, Wasser- und Lichtquellen. Der Schweizer Bauer verfüge auch über eine bessere Ausrüstung und Motorisierung und biete idealere menschliche Voraussetzungen auf Grund von Arbeitseifer, Ausdauer und Einsatzfreudigkeit, besonders der Bäuerin. Auch die Schulbildung und die bäuerliche Ausbildung habe ein höheres Niveau, dürfe aber noch mehr gefördert werden. Von Nachteil seien in der Schweiz die Gebirgs- und Hanglage, die langen Winter mit kurzer Vegetationsperiode. Unser hoher Lebensstandard bringe dem Bauern auch ungünstige Einflüsse, in steigenden Löhnen, teuren Maschinen und kostspieligen Bauten, die auch höhere Kosten der landwirtschaftlichen Produktion verursachen. Unsere Produkte mussten eine europäische Konkurrenz nicht fürchten, aber eine Angleichung an die Preise ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse könne der Schweizer Bauer wirtschaftlich nicht tragen.

Nach dem Mittagessen wurde dem wundertätigen Apfel in einer Demonstrations-Ausstellung des Schweizerischen Obstverbandes ein Loblied gesungen. Um dem gemeinsamen Gespräch und der abschliessenden Diskussion auch die menschlichen Aspekte zu Grunde zu legen, erzählte Frau Wüthrich-Wyss aus Hessigkofen über das strenge aber beglückende Tagewerk einer Bäuerin, und aus ihrer Landdienstzeit beim Heuet im Bündnerland verstand die junge Oltnerin Esther Bürgi humorvoll und von erfrischender Aufgeschlossenheit gegenüber den völlig fremden und schweren Verhältnissen zeugend, zu plaudern. So könnte ein Einsatz im Rahmen freiwilliger Praktikantinnenhilfe für viele junge Schweizerinnen zum positiven Erleben und persönlichen Gewinn werden. Das Beispiel möchte Müttern zu denken geben und Töchter ermuntern, in ihre Ferienpläne einmal den freiwilligen Landdienst einzubeziehen, um ein eigenes Bild von oft krassen Unterschieden in unserer Heimat zu gewinnen. Im Abschlusswort der Präsidentin des Schweizerischen Landfrauenverbandes kam der Dank für die gegenseitige Begegnung im Schosse des BSF zum Ausdruck, denn Frauen in Stadt und Land müssten sich bewusst sein, dass wir Schweizerinnen aufeinander angewiesen seien. gw

Kongress der jungen Tessinerinnen

Auf Sonntag, den 11. November, hatte die Federazione Ticinese delle Societats Femminili (Frauenzentrale) die jungen Mädchen des Tessins zu einer Tagung in die Kunst- und Berufsschule in Bellinzona eingeladen. Rund 200 Töchter haben den Rufe Folge geleistet. Ein ganzer Saal voll junger Menschen, die eben daran sind, in das Leben einzutreten, ist das nicht etwas Bewegendes! Die Präsidentin der Federazione, Marie Louise Albrizzi und die Präsidentin des Organisationskomitees, Cora Carloni entboten den Behörden, den Vertreterinnen der Frauenorganisationen, Presse, Radio und Fernsehen herzliche Grüsse, wobei letztere der grossen Freude Ausdruck gab, dass so viele junge Mädchen der Einladung Folge geleistet hatten. Als Tagespräsidentin waltete die junge Lic. jur. Lisa Wittwer. Die Veranstaltung stand unter dem Motto «Mein Eintritt in das wirtschaftliche, soziale und staatsbürgerliche Leben meines Landes!» Ueber ein Dutzend junger Frauen erzählten von ihrem Lehrgang oder Studium, ihren Hoffnungen und ihren Schwierigkeiten. Da war eine Mathematikerin, eine Laborantin, eine Studentin der Medizin, zwei Schülerinnen der Sozialen Frauenschulen von Genf und Zürich. Eine junge Schneiderin wies darauf hin, dass die Lehrtöchter überall eine Entschädigung erhalten, nur nicht in ihrem Berufe. Eine diplomierte Schneiderin an der Laganeser Berufsschule erzählte aus ihrer reichen Tätigkeit. Wieder eine andere Schneiderin wies darauf hin, dass sie durch ihre Eltern zur Wahl dieses Berufes gezwungen worden sei. Warum gibt es immer wieder Eltern, die ihre Kinder zu einem Berufe zwingen, der ihnen nicht liegt? Kann man in einem solchen Falle einen vollen Einsatz erwarten? Eine kaufmännische Angestellte wünschte, dass doch endlich für die gleiche Arbeit der gleiche Lohn bezahlt würde. Da war eine junge Sekretärin des Eidg. Polit. Departements, dann eine Hauswirtschaftslehrerin, die beide von ihren Erfahrungen an die jungen Mädchen weitergeben konnten. Nach den einzelnen Voten setzte jeweils eine rege Diskussion ein über die Möglichkeiten des Fortkommens usw. in den betreffenden Berufen. Es war erfreulich, wie sehr die Töchter mitgingen. Einzelne Fragen wurden auch vom Sekretär Sacchi vom Erziehungsdepartement oder von Prof. Bertola, dem kant. Inspektor für Berufsschulen, beantwortet. Den Gruss der katholischen Kirche des Tessins überbrachte Pater Callisti.

Einen Höhepunkt der Tagung bildete die wahrhaft staatsbürgerliche Ansprache von Staatsrat Cioccari, Leiter des tessinischen Erziehungsdepartements. Er wies darauf hin, dass die jungen Mädchen von heute die Hausmütter von morgen seien. Für den Staat sei es nötig, auch aufgeschlossene Frauen zu haben. Man möge Vertrauen haben zu den Leitern des Departements, die alles tun werden, um Mittel und Wege für die richtige Ausbildung der Töchter zu finden. Noch dankte Frau Bacciarini den Töchtern für ihr Kommen und die Spontanität ihres Mitgehens, dann verliess man den mit der Tessiner und Schweizer Fahne und herrlichen Herbstblumen geschmückten Saal, um zum gemeinsamen Mittagessen zu gehen. Mit innerer Freude darf man bekennen, dass der Kongress in jeder Beziehung gelungen ist. Möge er für die Tessiner Staatsbürgerinnen von morgen ein Markstein sein. W.-S.

Berner Frauen unter sich

Nicht nur Leben zu schenken, sondern auch zu erhalten, ist eine Aufgabe der Frau, ihr liegt der Schutz alles Lebendigen besonders am Herzen. So war denn die Herbst-Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes vor allem diesem Thema gewidmet, das in Referaten von Hans Ingold, Chef des kantonalen Büros für Wassernutzung und Abwasserreinigung, Seminarlehrer Dr. H. Joss und Gerda Stocker-Meyer, Journalistin, in den Mittelpunkt gerückt wurde. Wenn man etwa den Anhängern des Naturschutzes vorwirft, sie seien weltfremde Idealisten, so beweist ihr Tun das Gegenteil, sie sind sehr wirklichkeitsnahe Realisten. Ihnen ist bewusst geworden, welchen Verlust es bedeutet, wenn der Mensch in irgendeiner Weise das biologische Gleichgewicht in der Natur stört, sei es, indem er Auwäldchen und Hecken entfernt und damit Singvögeln und andern Nützlingen den Unterschlupf vorenthält oder indem er durch synthetische, stark schaumbildende Waschmittel und Gewässerverschmutzung schwerwiegende Folgen hervorruft. Wie auch schon das Kind in der Lebensgemeinschaft mit dem Tier heranwächst und dadurch Ehrfurcht vor dem Lebendigen lernt, charakterlich zum Guten beeinflusst wird, das betonte vor allem als Frau die Berner Journalistin Gerda Stocker in ihren gedankentiefen Ausführungen.

In ihren Eröffnungsworten konnte als Präsidentin des BFB Frau Dr. A. Debrit viele Delegierte aus allen Gegenden des Berner Landes im Vereinssaal, Bern, begrüssen. Frl. E. Weyermann, Sekretärin, orientierte über die neugegründete Budgetberatungsstelle, die in Verbindung mit dem Verein für Familienschutz durchgeführt wird. Ueber das vom Lehrerinnenverein in Verbindung mit der Pro Infirmis geplante Heim «Mätteli» in Münchenbuchsee für behinderte Kinder orientierte Frl. D. Hug, Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Es soll Platz bieten für 70 Kinder. Von einem anregenden Kurs für Vereinsleitung erzählte Frau Frischof vom israelischen Frauenverein. Neu aufgenommen in den BFB wurden der Frauenverein Seftigen und ein Einzelmitglied. -er

Delegiertenversammlung des SVDK

Nachdem vor Jahresfrist die neuen Statuten des Schweiz. Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger angenommen wurden und in Kraft traten, fanden sich zum erstenmal 72 Delegierte zusammen, um die weitere Entwicklung zu beraten. Als Vizepräsidentin konnte Sr. Ida Pappa auch viele Gäste willkommen heissen. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Wahlen. Sr. Nicole Exxhaquet, die u. a. als beratende Schwester beim kant. Gesundheitsdienst in Lausanne tätig ist, wurde einstimmig zur Präsidentin erkoren. Ebenfalls wurden elf Vertreter der Sektionen und zwei Vertreterinnen der Mutterhaus- und Ordensschwestern gewählt. Seit Ende August amtet Sr. Erika Eichenberger an der Choisystrasse in Bern als Zentralsekretärin.

Jahresbericht, Jahresrechnung, Budget, ebenfalls der vorgeschlagene Mitgliederbeitrag wie auch der den Sektionen zukommende Kopfbeitrag wurden angenommen. Pflege des Berufsethos, Weiterbildung und Revision des Normalarbeitsvertrages gehören zu den Aufgaben, welche sich der Verband vor allem gestellt hat. Tief empfundener Gesang von Sr. Martha Oettli lockerte die Abwicklung der Traktandenliste auf.

Grüsse überbrachten von den Behörden Regierungsrat Dr. Giovanoli und Gemeinderat K. Schädelin, vom Weltbund der Krankenschwestern Helen Nussbaum, von der Sektion Bern deren Präsidentin Sr. Nina Vischer, ferner Vertreter des Schweiz. Roten Kreuzes u. a. m. Eine nette Ueberraschung war die «Bern-Reise» mit Lichtbildern, zu der Sr. E. Diez treffende Verse verfasste. Die Tagung zeigte, wie alle Kreise, die im Dienste des kranken Menschen stehen, sich zu aufbauender Zusammenarbeit finden. rw.

Staatsbürgerliche Vorträge für Frauen im Glarnerland

Die von der Frauenzentrale des Kantons Glarus organisierten staatsbürgerlichen Vorträge waren ein Erfolg. In einem Landsgemeindekanton ist es nicht selbstverständlich, dass Veranstaltungen dieser Art Anklang finden. Es war schwer vorauszusagen, ob wirklich genügend Interesse vorhanden ist.

Zur ersten Veranstaltung fanden sich ca. 120 Frauen ein. Eine Woche später waren es schon 150 Teilnehmerinnen, den dritten Vortrag besuchten 180 Frauen und für den letzten Abend übersiedelten wir mit den 220 Zuhörerinnen in den Gemeindehaussaal. Dazu ist zu sagen, dass die Beteiligung noch weit grösser gewesen wäre, wenn den Interessentinnen aus den hinteren Talschaften für die Heimkehr noch ein Verkehrsmittel zur Verfügung gestanden hätte. Denjenigen Ehegatten, die ihre Frauen und weitere Einwohnerinnen aus abgelegenen Dörfern viermal in einem Monat nach Glarus brachten und geduldig zwei bis drei Stunden warteten, gebührt besondere Anerkennung.

Im ersten Vortrag schilderte uns ein Gemeindepräsident das Werden einer Gemeinde vom ersten Anfang an, die Bildung der Sippe mit Landrechten bis zur Formation unserer heutigen Wahl- und Ortsgemeinde. Einer unserer Herren Regierungsräte hat sich für das Thema «Kanton» zur Verfügung gestellt.

Im dritten Vortrag mit dem Titel «Eidgenossenschaft» wurden uns die grossen Zusammenhänge unserer Bundesverfassung vorgelegt.

Auch hier verstand es der Referent, ein Nationalrat, meisterschaft, die Frauen zu begeistern. Dass der Aufmarsch am vierten Abend besonders gross war, kam nicht von ungefähr. Ein Gerichtsschreiber vermittelte Wissenswertes aus dem Erbrecht. Er gab einen allgemeinen Ueberblick über das Zivilgesetzbuch, ging näher auf das Güterrecht ein, um den zu behandelnden Punkten aus dem Erbrecht die Grundlage zu geben.

Das ganz besonders Positive an diesen Veranstaltungen war, dass die Frauen nicht nur aufmerksam zuhörten, sondern sich rege an den Diskussionen beteiligten. Auf allgemeinen Wunsch werden wir nächstes Jahr die Vortragsreihe fortsetzen und freuen uns, dass unsere Glarnerfrauen aus jedem Stand und in jedem Alter sich dafür begeistern können. Dankbar sind wir aber auch, dass uns die Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung einen erheblichen Kostenbeitrag leistet, da wir allein nicht finanzkräftig genug wären, solche Veranstaltungen durchzuführen. E. Z. B.

50 Jahre Hohenegg

Bei der heutigen Begegnung mit einer Patientin, die sich nach einer Kur bedeutend erleichtert fühlt und wieder Lebensmut hat, äussert diese spontan: «Schwester, was für einen schönen Beruf haben Sie doch, wenn Sie miterleben dürfen, wie lebensmüde Menschen wieder in ihre Aufgabe zurückkehren!» Ja, die Aufgabe einer Psychiatrieschwester ist befriedigend und sicher auch für die Schwester selber förderlich.

Oft kommen junge Töchter sich vorstellen mit dem Herzenswunsch, auf dem Gebiet der Psychiatrie zu pflegen, erklären jedoch bedauernd, dass die Eltern Bedenken hätten und der Bekanntenkreis über ihre Idee die Hände verwerfe. Warum das? Dem Vorurteil, dass ein junger Mensch im Umgang mit seelisch Kranken selber gefährdet sei, kann mit Ueberzeugung entgegengehalten werden, dass dies nicht zutrifft, sofern die Kandidatin ein normales seelisches Gleichgewicht und eine positive Einstellung mitbringt. Eine viermonatige Probezeit zu Beginn der Lehre gibt zudem der Anwärterin wie der verantwortlichen Schulleitung Gelegenheit, die Eignung abzuklären. Die jungen Töchter lernen, gewisse Realitäten des Lebens anzuerkennen und reifen daran. Wir dürfen der Tatsache gegenüber die Augen nicht verschliessen, dass von den 66 000 Spitalbetten in der Schweiz 17 000 durch Psychiatriepatienten belegt sind.

Ein neuzeitlich eingerichtetes Sanatorium mit hygienisch einwandfreien Schlafgelegenheiten und freundlich gestalteten Aufenthaltsräumen hat mit dem altüberlieferten, belastenden Eingesperrtsein nichts mehr gemeinsam. Legen wir nicht grossen Wert darauf bei Erkrankung eines Bekannten oder im nächsten Familienkreis, dass der Angehörige von taktvollen, geduldigen und sachgemäss geschulten Schwestern betreut wird?

Das Sanatorium Hohenegg in Meilen am Zürichsee feierte diesen Herbst sein 50jähriges Bestehen. Seit fünf Jahrzehnten widmet es der Ausbildung des Pflegepersonals grosse Aufmerksamkeit, damit die Patientinnen sorgfältig betreut werden können und um einen Beitrag an die Pflege und Wiederherstellung unserer kranken Mitmenschen zu leisten.

Im Vorbeigehen ...

Vor nicht langer Zeit sind in der Schweiz verschiedene Abstimmungen durchgeführt worden. Auch wir Frauen haben, obwohl noch nicht stimmberechtigt, den Abstimmungskampf verfolgt. Es kann uns nicht gleichgültig sein, in welcher Weise argumentiert wird. Und es will uns auch scheinen, als müssten die Vertreter der verschiedenen Standpunkte sich darauf beschränken, sachlich zum Thema zu sprechen.

Wenn wir hier ein Beispiel herausgreifen, so nicht etwa deshalb, weil wir zur Sachfrage an und für sich Stellung nehmen möchten. Als nichtstimmende Schweizerinnen kann es uns im Augenblick noch gleichgültig sein, ob ein Gesetz aus dem vorigen Jahrhundert revidiert wird oder nicht.

Wir protestieren jedoch, wenn eine dieser Parteien zu Mitteln im Abstimmungskampf greift, die jeder gerechtdenkende Mensch verurteilen muss.

Verwendet man zur Erhärtung seiner Thesen die unglücklichen «Thalidomid-Kinder», um damit zu beweisen, dass die gegnerische Gruppe sich solcher Fehler schuldig gemacht hat, dann hat ein Wahlkampf nichts mehr mit Sachlichkeit zu tun. Im Gegenteil, er grenzt dann an jene Sensationspresse, die vorgibt, das Recht zu verteidigen, um um so drastischer die Fratzen unserer Zeit zeigen zu können. *miroir*

Die Haushaltlehre – Grundlage vieler Frauenberufe

Ein Weg zu guter hauswirtschaftlicher Ausbildung der jungen Tochter ist die Haushaltlehre. Dieser kommt heute wachsende Bedeutung auch deshalb zu, weil sie bei zahlreichen Frauenberufen — hauswirtschaftlichen, pflegerischen, fürsorgerischen — eine Grundlage der Ausbildung darstellt. Ueber das

Haushaltlehrwesen auf schweizerischer Ebene

orientierte an einer von Chefredaktor Ulrich Joss (Münsingen) geleiteten Pressekonferenz in Bern L. Voellmy, Inspektorin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen beim BIGA. Die erste Abschlussprüfung auf dem Gebiet der Haushaltlehre wurde 1920 in St. Gallen durchgeführt. Seither ist das Haushaltlehrwesen hierzulande ständig ausgebaut worden; die treibenden Kräfte waren dabei vor allem die gemeinnützigen Frauenvereine. Sie gründeten 1933 die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst und sind noch heute stark mit dem Haushaltlehrwesen verbunden.

In den Kantonen

ist die Haushaltlehre verschiedenartig geregelt. Die einen haben Gesetze, Verordnungen oder Reglemente darüber erlassen, die andern die Richtlinien der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst als verbindlich erklärt. Je nach Kanton dauert die Haushaltlehre 1 bis 2 Jahre. Auf dem Boden der Kantone sind die Frauenzentralen, die kantonalen Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst und die Haushaltlehrkommissionen für das Haushaltlehrwesen verantwortlich.

Ende 1961

bestanden in der Schweiz 3351 Haushaltlehrverträge, 626 bäuerliche und 2725 nichtbäuerliche. Von diesen entfallen 549 auf den Kanton Bern, der damit hierzulande an erster Stelle steht. Die Rednerin hob hervor, es sei dies nicht zuletzt der Pionierarbeit zu verdanken, die von der Bernerin Rosa Neuenschwander auf diesem Gebiet und dem der Frauenberufsbildung im allgemeinen geleistet worden ist.

Die Referentin hielt fest, dass hierzulande das Haushaltlehrwesen eines weiteren Ausbaues bedarf. Die Ausbildung soll vereinheitlicht und deren Niveau gesichert werden. Die Rednerin trat dafür ein, dass die hauswirtschaftliche Tätigkeit richtig eingeschätzt und als eigentlicher Beruf bewertet werde.

Programm der Haushaltlehre

M. Saxer-Reinhard, Präsidentin der Haushaltlehrkommission für den Kanton Bern, berichtete über die Organisation und den Stand der Sache in diesem Kanton. Sie umriss dann Programm und Ziel der Haushaltlehre, bei der die praktische Ausbildung im Vordergrund steht.

G. St.-M.

Vergabungen

(Mitg.) Die am 14. Mai 1961 in Zürich verstorbene Frau Emma Hanky-Jenike, wohnhaft gewesen an der Blümlisalpstrasse 47, Zürich 6, hat den grössten Teil ihres Vermögens, nämlich total 605 000 Franken, wohltätigen Institutionen vermacht, und zwar zu gleichen Teilen an die Stiftung Emilienheim für alte Blinde (Kilchberg ZH); die Heilsarmee, Nationales Hauptquartier Bern; das Schweizerische Rote Kreuz, Sektion Zürich; das Kantonsspital Zürich für Freibettenfonds und die Zürcherische Pflegeanstalt für geistesschwache Kinder (Uster).

Weihnachtet es sehr?

Adventszeit — damals ...

Düfte können uns oft blitzartig besondere Episoden und Dinge ins Bewusstsein rufen, die längst vergessen auf dem Grunde unserer Seele schlummerten. So steigt mit jenem feinen Anisgeruch des Weihnachtsgebäckes die ganze Adventsseligkeit meiner Kindheit herauf. Es will mir oft scheinen, als könnte sich die heutige Jugend nicht mehr so recht freuen, wie wir es konnten dazumal. Unsere, mit Genüssen aller Art überladene Zeit, hat sicher so manches Schöne zerstört, und manches ist am Verschwinden, was uns in unserer Kindheit beglückte.

Der Radio war uns unbekannt und Musik für uns noch ein Erlebnis. Wie freuten wir uns auf die Singstunden, ganz besonders in der Adventszeit. Welche Freude erfüllte mein Herz, wenn unser betagter Lehrer seine Geige stimmte, um mit uns die alten lieben Weihnachtslieder einzuüben. Draussen vor den Fenstern der Schulstube begann in grossen weichen Flocken der erste Schnee zu fallen, und leise stiessen wir uns mit den Ellbogen an, um ja den Gestrengen nicht zu erzürnen. «Schau doch, es schneit!» Auf dem Heimweg deklamierte meine grosse Schwester ihre Poesieaufgabe: «Von draussen vom Walde komm ich her, ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr.»

Schnell eilte ich noch auf einen Sprung zur Grossmutter, der Strickstrumpf sollte bis zum Fest noch fertig werden, wer weiss, vielleicht hatte sie Erbarmen. Der grosse grüne Kachelofen mit den blitzenden Messingknöpfen, worin sich mein naseweises Gesichtchen spiegeln konnte, strömte wohlige Wärme aus, der Duft von Dörrbirnen erfüllte die alte Stube. Das «Schwarzwälderzeit» an der Wand tickt so gemütlich, am alten geschnitzten Kalenderrahmen zähle ich auf dem «Hinkenden Boten» die Tage nach bis zum kommenden Fest. Wie langsam, so schien es uns, rannen die Tage hin, wenn die Dämmerung schon so früh hereinbrach. Grossmutter machte nicht so schnell «Liecht», sie setzte sich in ihren Lehnstuhl am Ofen und fing an, ihren lieben Peter Hebel zu zitieren: «Händs ächt do obe Bauele feil.» Dann wurde ich mäuschenstill auf der Ofenbank, und ich hätte ihr noch lange zuhören mögen, denn sie wusste Dutzende von Gedichten und Liedern noch auswendig aus ihrer Jugendzeit.

Durch den weichen Schnee, vorbei an den matt leuchtenden Strassenlampen rannte das Kind heimzu, schon war die ganze grosse Familie beim Abendbrot versammelt. Auf dem Tisch dampfte eine grosse Schüssel geschwellter Kartoffeln und jedes langte sich seinen Teil heraus. Kaum hatte man abgeräumt, brachte die Mutter eine grosse Zeine Aepfel und männiglich begann diese zu schälen und in Stückli zu zerlegen, um daraus Dörrobst zu machen. Das «Stücklen» brachte uns manche Abwechslung, denn dabei wurden Geschichten erzählt und Verse und Sprüche zum besten gegeben. Zum Schluss begann dann unser Fischentaler Knecht, der Heiri, Grimassen zu schneiden, die Backen bis zum Bersten aufzublasen, dass man befürchten musste, die Augen kugelten bald heraus, den Mund bis an die Ohren zu verziehen, so fürchterlich, dass wir aus dem Lachen nicht mehr herauskamen. Gewiss, er hätte auf der Alp beim «Chäszänne» den ersten Preis bekommen. Aber gewöhnlich, wenn die allgemeine Heiterkeit zu überborden trachtete, tönte das Kommando aus Vaters Munde: «Marsch is Bett, es tuets jetzt.» Vor dem Einschlafen aber strichen wir an der Kastentüre wieder einen Tag in unserem Adventskalender.

Es waren Höhepunkte, wenn unsere gute Mutter sich die weisse Küchenschürze umband, um das Weihnachtsgebäck herzustellen. Wie eine feierliche Zeremonie kam uns dieses Umbinden der Schürze vor, denn nun begann ein Werk, ohne das Weihnacht undenkbar gewesen wäre. Wir durften die alten «Holzmodel» aus dem Kastenfuss hervorkramen, die man nur einmal im Jahr brauchte. Sie waren mit hübschen bäuerlichen Motiven geziert. Da waren Aepfel und Nüsse geschnitzt, daneben gab's die Sichel und Aehre und auch das Lämmchen, und die Krone des St. Niklaus fehlten nicht.

Nach alten Rezepten wurden die Teige hergestellt, beim Auswallen und beim Ausstechen der Formen beteiligten wir uns mit Feuereifer. Oben schön weiss und unten hellbraun gebacken, kamen dann am nächsten Tag die «Anisläckerli» aus dem Ofen, und der herrliche Duft zog als ein Weihrauch durchs Haus.

So greife ich auch heuer wieder zu dem alten Rezept aus Grossmutters Kochbuch, und frohe Kindheitserinnerungen werden mich bei diesen Weihnachtsvorbereitungen begleiten. *H. Spahr*

Adventszeit — heute

Das Einpacken war eine richtige Vorfreude

Heuer kam die Adventsfreude schon zu Anfang November in unser Herz. Ich singe in einem kleinen Kammerchor auf eine Adventsfeier hin. Diese schlichten alten Weisen, zwei- oder dreihundert Jahre alt, aus dem Volke geboren, die dem Kindlein in der Krippe gelten, Maria und Joseph, Ochs und Eselein besingen, wie rühren sie an Herz und Gemüt, schaffen eine warme Gemeinschaft unter Sängern und Sängerinnen. So hat mir eine der Frauen von ihren Verwandten auf einem einsamen Bauernhof erzählt, die heuer so viel Unglück gehabt und froh und dankbar wären um gut erhaltene Kleider. Das Suchen in meinem Kasten nach diesen Dingen und das Einpacken war eine richtige Vorfreude auf Weihnachten. sp

Auch das Kleinste und Unscheinbarste

1. Advent. Trübe und kalt liegt der Wintertag vor den Fenstern. Höhen und Wälder sind verschneit. Die kleinen gefiederten Wintergäste haben Einzug gehalten am Futterplatz und erheitern uns durch ihr munteres Treiben. Wie behaglich fühlt man sich in seinen warmen Räumen, freut sich über den Ruhetag, langt aus dem Bücherregal ein Buch; Freund Stifter, du bist mir eben willkommen. Seine «Klein-Malerei» bereitet mir immer von neuem Freude, denn dabei findet alles seine ihm gebührende Beachtung, auch das Kleinste und Unscheinbarste. Geruhsame Lektüre der Adventszeit. ah

Die traditionelle Exkursion

Es läutet an der Tür. Die Kinder jubeln der allzeit fröhlichen und so gescheiten Tante Annette zu, denn nun wissen sie, dass ihnen die traditionelle Exkursion bevorsteht. Warm angezogen und bewaffnet mit einem guten Feldstecher geht es hinaus in die klare Winternacht, dorthin wo es am dunkelsten ist und die Himmelslichter im strahlendsten Glanze erscheinen. Tante Annette erklärt uns die Sternbilder (Sternkunde ist ihr Hobby), und jeder findet, dass es nichts Herrlicheres gäbe als das Siebengestirn, sie sehen aus wie ein himmlischer Christbaum, diese Plejaden. Ein Stern fällt funkelnd in allen Regenbogenfarben. Vor lauter Andacht vergisst man, sich dabei etwas zu wünschen. i. r. i.

Da verwandelten sich die Neonröhren ...

Dieses Jahr stand es bei mir schlimm mit der Vorfreude auf Weihnachten. Ich konnte und konnte nicht, war übermüdet, ohne Schwung, gehetzt und gequält vom bösen Alltag. Eines Sonntags raffte ich mich auf und ging als Babysitter mit einem kleinem Mädchen an der Hand durch die geschmückten Strassen. Da verwandelten sich die Neonröhren in Märchengebilde und die elektrisch beleuchteten Christbäume gehörten alle dem Samichlaus. Und alles war schön und sinnvoll geworden. H. S.

Das Lied fürs Christkind

Mein Vater war Organist an der Pfarrkirche einer grossen Dorfschaft. Ich erinnere mich — als ob es gestern gewesen wäre — wie er Jahr für Jahr auf das kommende Christfest Lieder schuf — Gesänge zur Verschönerung des festlichen Gottesdienstes, zur Auflockerung der liturgisch etwas strengen Formen oder als Krippenlied während der feierlichen Mitternachtsmesse.

Das geschah jeweils zu Beginn der Adventszeit. Dann hiess die Mutter uns kleine Kinder stille sein und suchte uns begreiflich zu machen, «... der Vater mache eben für das Christkind ein schönes Lied und dazu brauche er Ruhe».

Wir hörten dann stundenlang unsern Vater Klavier spielen, doch tönte es nicht wie sonst: es war immer dieselbe sanfte Weise, die sich wiederholte. Dann und wann rief er die Mutter zu sich. Dann liess sie alle Arbeit stehen, um ins Musikzimmer zu eilen. Nicht lange ging's, und ihre helle Singstimme war zu hören.

«Vater und Mutter probieren zusammen das Lied fürs Christkind», sagte einmal mein jüngeres Schwesterchen leise zu mir. Ein wundersamer Schauer erfüllte uns beide. Mäuschenstill sassen wir in der Stubenecke — nie hätte es während solchen Stunden einer Mahnung bedurft. Wir waren ja gerne brav, wenn der Vater seine Lieder schuf. Das war für uns alle — hauptsächlich für die Mutter — eine selige Zeit. Es schien uns, als ob der Vater ganz verwandelt wäre. Abends, wenn er sich noch eine Weile zu uns setzte, gab er auf all' unsere kindlichen Fragen geduldig Antwort. Er sagte uns auch, wie schön es für ihn sei, für des Christkinds Ankunft ein Lied zu schreiben, das die Mutter dann in der Kirche singen werde.

«Wenn ihr grösser seid, dürft ihr auf die Orgel mitkommen und zuhören», sagte er einmal geheimnisvoll lächelnd. —

Beinah jeden Abend während des Advents musste zu unserem Leidwesen der Vater wieder ausgehen, um die Chor- und Musikproben zu leiten. Nach dem Abendimbiss nahm die Mutter regelmässig ihre prächtige Konzertzither zur Hand, setzte sich an den Tisch und übte Vaters neues Lied nochmals für sich allein.

«Vater wird staunen, wenn ich das morgen so gut singen kann», erklärte sie. Uns schien es natürlich, so schöne Lieder könne auf der ganzen Welt niemand machen. Bevor wir das Schlafkämmerlein im oberen Stock aufsuchen mussten, begann die Mutter, uns die Bedeutung des Advents nahezubringen: Maria und Josef hätten das Jesuskind erwartet — mit Freude und Sorge zugleich — weil sie noch kein Obdach hatten. Das Warten auf das himmlische Kind sei eben die erste Adventszeit gewesen, die Zeit der Vorbereitung, der Erwartung. So müssten auch wir wiederum mit Geduld und Freude auf die Ankunft des Christkindes warten.

Das war unsere Adventszeit — kein äusseres Zeichen brauchte es dazu, keinen Kranz mit Kerzen, die Stube war wie immer, doch es war ein Hinhorchen von innen her auf all das Schöne, das da kommen sollte.

Jetzt, nach so vielen Jahrzehnten ist mir alles noch lebendig: das Teilnehmen am Geschehen, das sich vor zweitausend Jahren in Bethlehem zu unserem Heil zugetragen. Darum brauche ich auch heute keine äusseren Zeichen, weder in der Stube noch in den Strassen, wo man hinter strahlenden Schaufensterauslagen auf vielfältige Art gemahnt wird, dass Weihnacht vor der Türe stehe.

Adventus — unser Inneres als warme Herberge zur Ankunft bereitzuhalten — das ist Advent! Li

Wäsche trocknen leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.

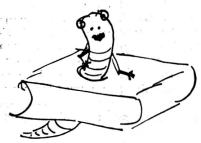
Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.

Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos.

Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur **Fr. 186.–**

Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten:

Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/98 69 86



DER BÜCHERWURM

Von Frauen, für Frauen, über Frauen

Rosa Neuenschwander, eine grosse Bernerin.

Das neueste Berner Heimatbuch (Verlag Paul Haupt) ist einer grossen Bernerin gewidmet: Rosa Neuenschwander. Auf 24 Seiten erzählt sie die Geschichte ihres Lebens, eines Lebens, das dicht verflochten ist mit der Geschichte der Frauenbewegung, mit der Schulung und Berufsbildung der Frau, der langsam fortschreitenden Anerkennung ihrer Arbeit und ihrer Einordnung in die Welt der Wirtschaft. Welch weiter Weg! Wieviel Mut, wieviel Kraft, wieviel Anstrengung, wieviel unermüdliche Arbeit waren nötig, bis Ausbildung und Arbeit der Frau ihre Würdigung fanden. Wie viele Kämpfe, bis sich die Frau das Recht auf ein eigenes Leben erobert hatte! Erstaunt und erschrocken zugleich lesen wir, dass die gerade 30jährig gewordene Rosa Neuenschwander, die sich ja längst in ihrem Beruf als Buchhändlerin bewährt hatte, am 10. März 1913, ihre Eltern «um Ausgang bitten» musste: «es gab bei der Mutter Tränen. Sie klagte über die Verworfenheit der Jugend ...!» An jenem 10. März 1913 sollte die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern gegründet werden, das erste Werk, das Rosa Neuenschwander zu verdanken war.

Rosa Neuenschwander war eine wirkliche Pionierin. Mit wachem Sinn erkannte sie Lücken, die im Frauenbildungswesen bestanden, tatkräftig setzte sie sich für Verbesserungen ein. Eine Berufsberatung gab es noch nicht, sie befasste sich damit zuerst in ihrer Freizeit, dann hauptamtlich. Sie stellte Programme der frauengewerblichen Berufe für die Berufsausbildung auf, ihrer Initiative sind die neuen Berufsmöglichkeiten und -Ausbildungsstätten im Kanton Bern zu verdanken, die verschiedene Sozialwerke für die Jugend, sie war Gründerin des Frauengewerbeverbandes Bern, des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes, des Verbandes Bernischer Landfrauenvereine, des Schweizerischen Landfrauenverbandes, des Bernischen Fürsorgerinnenzusammenschlusses, des Tages der Frauenwerke, der Sekretariate der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter, des Bernischen Frauenbundes, des Bernischen Haushaltungslehrwesens, der Bernischen Winterhilfe.

Ihr sind auch die Frauengewerbeausstellung 1923 in Bern zu verdanken, die Vorläuferin der SAFFA 1928, die SAFFA selber, die Ausstellung «Stadt und Land, Hand in Hand» (1944), «Haushalten heute» (1953). Und die Vorträge, die Zeitungsartikel —, fürwahr ein reich gefülltes Lebensschiff, befrachtet bis an den Rand. Mit Staunen, Freude und Ehrfurcht liest man sich durch den so einfach geschriebenen Bericht dieses Lebens, das von Frau Dr. Agnes Debrit-Vogel, Bern, redigiert und mit einem Vorwort versehen wurde. Bundesrat Dr. F. T. Wahlen selber schrieb das Geleitwort, hielt fest: «Rosa Neuenschwander begnügte sich nie mit der Kritik bestehender Unvollkommenheiten, sondern sie packte stets die nächstliegende Aufgabe an und brachte sie zu einer Lösung. Für sie lag die Essenz der Demokratie nicht in der Diskussion, sondern in der Arbeit von unten herauf. Ihr Lebenswerk ist erstaunlich fruchtbar, weil sie nie gewillt war, die Dinge für unabänderlich zu nehmen, weil sie intuitiv die anpackte, die im Moment wirklich verändert werden konnten und weil sie ihre ganze Kraft und Zähigkeit einsetzte, die Veränderung auch tatsächlich herbeizuführen.» Das wertvolle Büchlein ist reich mit Fotos aus Leben und Wirken Rosa Neuenschwanders verseher und wert, in Frauenkreisen weiteste Beachtung zu finden. RSI

Carson McCullers: «Uhr ohne Zeiger», Roman, Diogenes-Verlag

Die vorweihnachtliche Bücherschwemme enthält doch manchmal ein Kleinod, das beglückt, z. B. dieses vorliegende Werk der amerikanischen, in der Neuen Welt sehr, bei uns aber wenig bekannten Schriftstellerin, die, wie man sagt, Anwärterin auf den Nobelpreis sein soll. Mit den Menschen in ihrem letzten Buch, dem Apotheker, dem alten Richter und seinem Neffen, dem blauäugigen Neger beschwört sie das Leben selber herauf, dieses vielschichtige und vielgestaltige Leben, das sich in immer neuen Charakteren auf immer wieder andere, überraschende Weise manifestiert. Es sind keine ausserordentlichen Menschen, die Gestalten dieses Buches, sie sind Jedermanns, haben ihre kleinen Tugenden und kleinen Laster, leben in den Konventionen ihrer Kreise, ohne weiter darüber nachzudenken und glauben alle, Mittelpunkt eines kleinen Kosmos zu sein, genau wie es jeder Mensch von sich selber glaubt. Darum gerade wirken diese aufgeschriebenen Menschen so unerhört lebendig, so wahr, so durch und durch echt. Echt sogar in ihren Geschraubtheiten, weil auch diese zum Menschengangen gehören. Tiefes Wissen um psychologische Zusammenhänge, um Menschsein, Leben und Sterben, auch Verständnis und Mitleid mit dem ewig sich abplagenden Menschengeschlecht steht hinter diesem ausgezeichneten Roman einer hochbegabten Frau. RS

Muriel Spark: «Die Lehrerin», Roman, Diogenes-Verlag

Nach ihrem fröhlich-besinnlichen Roman «Junggesellen» legt uns Muriel diese reizende Geschichte aus dem Leben eines Internates vor, zeigt wie eine unkonventionelle Lehrerin es versteht, mit einigen ihrer Schülerinnen einen freundschaftlichen Kreis zu bilden und ihnen, statt trockene, blutlose Schulstunden zu geben, das Leben selber nahe bringt, die Liebesgeschichten aus ihrer eigenen Jugend erzählt und überhaupt die jungen Mädchen ernst und sozusagen als Gleichberechtigte nimmt. Mit feinem Humor werden die Mädchen geschildert, ihre erwachende Gefühlswelt und das Interesse, das sie an einer neuen Liebesgeschichte ihrer verehrten Lehrerin hegen. Und immer wird zwischenhinein wieder in die Zukunft geblendet und gezeigt, was aus den Mädchen schliesslich geworden ist. Ein amüsant und fesselnd zu lesender Roman. rs

Esther Harding: «Der Weg der Frau», Rhein-Verlag, Zürich, Einleitung von C. G. Jung, Neuausgabe, 343 Seiten, Fr. 16.80

Dieses ausgezeichnete, kluge und ehrliche Buch hat soeben seine fünfte Auflage erlebt. Zu Recht, denn dieses Buch bietet eine solche Fülle von Anregung und Einsicht, dass man ihm nur grösstmögliche Verbreitung wünschen kann. Den Frauen hilft es, ihre eigenen persönlichen Probleme in der grösseren Sicht der Entwicklung des Frauentums unserer Zeit zu sehen und all die Mühseligkeiten, denen sie in ihrem inneren und äusseren Leben ausgesetzt sind, als notwendige Stationen auf dem Weg zur Individuation verstehen zu lernen. Dass die Frau heute in einem grossen Aufbruch begriffen ist, wissen wir alle und dass dieser Aufbruch seine besonderen tiefgehenden Probleme mit sich bringt, erleben wir alle am eigenen Leib. Vieles ist noch ganz und gar unbewusst und darum so schwer verständlich. Dieses Buch hilft Männern und Frauen, die heutige Situation klarer zu erkennen und neue Wege und Möglichkeiten auch im Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Mut zu suchen und vielleicht zu finden. Wir haben nur selten ein so verständnisvolles und tiefschürfendes Buch über das Wesen der Frau in Händen gehabt. rs

Peggy Passavant: «Buntes New York» Gemsberg-Verlag, Winterthur

Reizende kleine Skizzen von der Riesenstadt, die man auf diese Weise lieb gewinnt. Mit wachen Sinnen nimmt die Autorin die Eindrücke auf und gibt sie in fein nuancierter Sprache weiter. eg

Eleanor Bertine: «Menschliche Beziehungen», eine psychologische Studie mit einem Vorwort von C. G. Jung, 318 Seiten, Fr. 19.80

Dr. Eleanor Bertine, eine Schülerin Jungs, zeigt anhand ihrer reichen Erfahrungen als Nervenärztin in New York die Grundlagen der menschlichen Beziehungen auf. Sie versucht, mit Beispielen aus ihrer Praxis dem Leser Möglichkeiten und Wege zu seiner Individuation aufzuzeigen und darzutun, wie wichtig es ist, diesen Weg zu gehen. Nur so erweitert sich das Bewusstsein, entwickelt sich der Mensch zu einer Persönlichkeit. Das Buch ist unterteilt in Vorwort von C. G. Jung, Einleitung durch die Autorin und in folgende Kapitel: Die Familie, Der Einzelne und die Gruppe, Mann und Frau, Die Ehe, Die Geschichte einer Anima-Projektion, Freundschaft, Zusammenfassung. St

Oekumenische Besinnung über die Heiligen. Liselotte Höfer. Räber-Verlag, Luzern. Fr. 5.80

In engem Zusammenhang mit dem 2. Vatikanischen Konzil wird hier eine Frage behandelt, die für die Einigung der Christenheit bedeutungsvoll ist: die Frage nach Heiligen und Heiligkeit. Im ersten Kapitel wird aus neutestamentlicher Sicht der Begriff «heilig» erläutert. Es folgt ein kurzer geschichtlicher Ueberblick und dann die beiden unerhört fesselnden Kapitel «Was ist ein Heiliger» und «Heilige extra muros». Die ungewöhnlich aufgeschlossene Haltung der Autorin berührt den Leser und vermag vielleicht da und dort die versteiften Ansichten aufzulockern. Damit hätte Liselotte Höfer einen wichtigen Beitrag zur Einigung geleistet. Ich wünsche der kleinen Schrift eine grosse Leserschaft und offene Herzen in beiden Lagern. NES

Erlöse mich. Marta Wild. Blaukreuz-Verlag, Bern. Fr. 2.—

Eine Fürsorgeschwester für Alkoholkranke erzählt ihre erschütternden Erlebnisse mit 6 Schützlingen. Sehr eindrücklich wird klargemacht, dass es nicht genügt, dem Alkohol zu entsagen, sondern dass die ganze Lebenseinstellung geändert werden muss. he

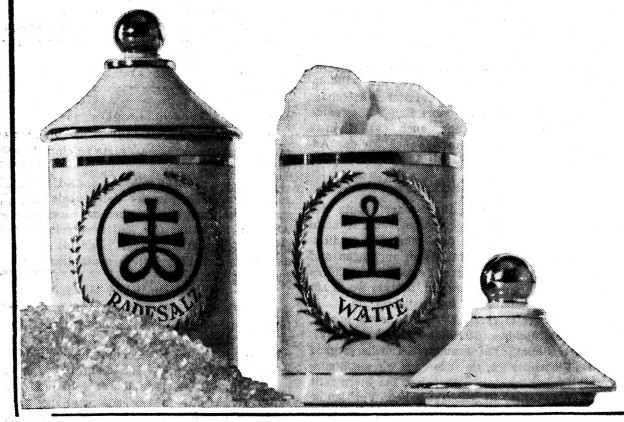
Worauf es ankommt. Theo Brüggemann. Verlag Ernst Kaufmann, Laur. Fr. 17.80

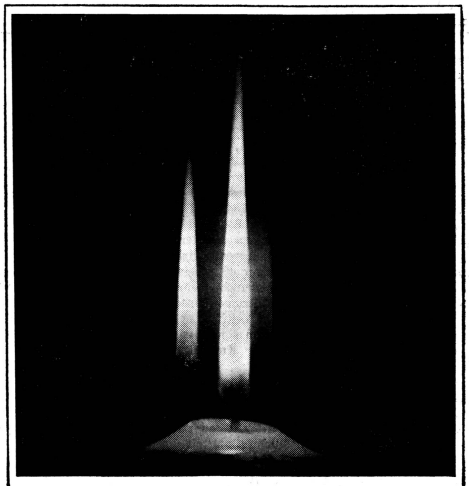
Ein Andachtsbuch für jeden Tag. In 3 Teilen (Gottes Heiligkeit, Gottes Gemeinde, Gottes Welt) macht Pfr. Theo Brüggemann mit uns einen Rundgang durch die Bibel. Der bekannte Seelsorger weiss, «worauf es ankommt», und dank diesem seinem Wissen finden wir Antwort auf viele unserer Fragen. gg

Das neue Empire-Töpfchen aus weissem Porzellan mit schwarz-gold-Dekor. Gefüllt mit Wattebäuschen oder Badesalz. Bestimmt für Ihren Toilettentisch, fürs Badezimmer oder Gastzimmer als Geschenk für eine Dame oder einen Herrn.

Das neue Empire-Töpfchen kostet gefüllt und hübsch verpackt nur Fr. 9.50 bzw. 12.50, besonders reizvoll sind deren 2

SPINDEL
Kunstgewerbe St. Peterstr. 11
Zürich 1 Telephon 23 30 89





Jelmoli-Geschenke in jedes Haus

Jelmoli

Montag, 10., 17., 24. und 31. Dezember den ganzen Tag geöffnet.

Wenn es weihnachtet rechtzeitig zu **OSCAR WEBER**

Filialen in Zürich Bern St.Gallen Aarau Rorschach Herisau Arbon Schlieren

Wizo-Bazar Zürich

für das Kind in Israel

Gemeindehaus ICZ,
Lavaterstrasse 33

Samstag, 8. Dezember 1962,
20.30 Uhr

Sonntag, 9. Dezember 1962,
11–21 Uhr

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Für die Frau und Mutter

FRAUENGOLD ist ein Helfer vieler Frauen, wenn sie sich nervös, abgespannt, gereizt und übermüdet fühlen! Es beruhigt die erregten Nerven und das Herz. Nervosität und Schlaflosigkeit verschwinden rasch. FRAUENGOLD wirkt auch kreislauffördernd und behebt Stauungen und Verkrampfungen. Viele Frauen verdanken FRAUENGOLD ihre Frische und Spannkraft. — Flaschen zu Fr. 6.75, Fr. 12.50 und Fr. 22.75

In Apotheken und Drogerien.

hugo peters

„Holma 15", aus unserem Pogramm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190 cm Fr. 245.-
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 294.50
einfache Formen ab Fr. 98.-
Dazu DEA-, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mollig weich - beliebig hart - oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 70

hugo peters ZÜRICH LIMMAT QUAI 3

KARL HUBER ZÜRICH
Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice, Telephon 52 55 28
klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei, Mottenschutz mit dreijähriger Garantie, Teppichreparaturen
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstraße 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das

Schweizer Frauenblatt

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

..... Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis für unsere Abonnentinnen)

..... Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80

..... Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—

auf eigenen Namen .....

als Geschenk an .....

.....

Genaue Adresse des Bestellers .....

.....

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen Geschenkgutschein

Schweizer Frauenblatt
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Geschenk-abonnement

Neue Abonnenten erhalten das Blatt bis Ende Jahr gratis sowie 2—3 der rückliegenden Ausgaben

KAFFEE ♡ HAG

echt
unverfälscht
ein temperamentvoller Kaffee
der Herz
und Nerven schont

GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyrigth by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahnert) Berlin-Grunewald

34

«Sie passt», murmelte er und füllte sich das Glas mit Wein. «Gottes Finger! Das Mädchen ist gut und wird auch wollen. Es gibt keinen Tumult. Der Aga wird zufriedengestellt, und wir haben ihn auf unserer Seite. Ehre sei Gott!»

In diesem Augenblick trat der Schullehrer ein.

«Guten Tag, Nikolis», sagte der Priester, ohne sich von seinem Platz zu rühren. «Woher kommst du? Du bist ja völlig durchnässt und verdreckt!»

«Vom Berge Sarakina», antwortete der Lehrer barsch.

Der Priester fuhr in seinem Lehnstuhl auf.

«Was hast du in dem verfluchten Wespennest zu suchen? Weisst du nicht, dass zwischen Sarakina und Likovrisi ein Kampf auf Leben und Tod besteht?»

«Ich ging, um Michelis zu treffen. Ich wollte wissen, ob es wahr ist, dass er verrückt ist.»

«Aha», donnerte der Priester. «Du wolltest das wissen! Na, und?»

«Ich sprach eine ganze Stunde mit ihm über allerlei, grosse und kleine Dinge ...»

«Na, und?»

«Ich fand ihn vollkommen vernünftig und klug.»

Der Priester sprang auf.

«Halte dich an das Deine, Schullehrer!» schrie er. «Mische dich nicht in anderer Leute Geschäfte! Hab ich gesagt, dass du hingehen sollst? Weshalb hast du es getan?»

«Es bedrückte mein Gewissen ...» murmelte der Schullehrer. «Ich hatte einen Verdacht, es sei ungerecht ...»

Der Priester lachte höhnisch auf.

Dann milderte er seinen Ton.

«Wir sind Brüder, Nikolis!» sagte er. «Vor der Welt müssen wir ein und dieselbe Meinung haben, nämlich meine, verstehst du?»

Der Lehrer wollte sagen: «Wie lange? Ich habe auch eine Seele und auch eine Meinung. Ich stimme mit dir nicht überein, ich unterschreibe die Ungerechtigkeit nicht, ich werde mich auf den Markt stellen und schreien!» Statt dessen aber zog er sich an die Türe zurück und sagte: «Gute Nacht.»

«Idiot!» murmelte der Priester und trank seinen Wein aus. «Er sagt, er habe auch eine Meinung.»

Er legte das Mundtuch zusammen, schlug das Zeichen des Kreuzes und dankte Gott, der den Menschen Essen und Trinken im Ueberfluss gegeben hatte; dann ging er hinein, um sich niederzulegen und zu schlafen.

«Morgen früh werde ich Martha zu mir bitten.»

Früh am Morgen kam wütend und krumm die alte Martha.

Was zum Teufel will der Bocksbart um diese Tageszeit von mir? dachte sie. Jetzt steht der verfluchte Junge im Hause des Aga bald auf und schreit, dass er dies will und jenes, und er weiss nicht, was er will, wie eine schwangere Frau ... Pass auf, Martha!

Der Priester grübelte und grübelte. Er wusste nicht, wie er seine Worte fassen sollte.

«Liebe Martha», sagte er schliesslich. «Du wirst ganz gewiss eines Tages gerade und glatt wie ein Kerzenlicht ins Paradies kommen. Du arbeitest so viel für die Türken, aber du hast nie das Christentum vergessen, und wenn wir Christen etwas brauchen, rufen wir dich. Deshalb habe ich dich heute hergebeten.»

Aha, dachte die bucklige Alte. Jetzt stellt der Teufelspriester die Falle auf. Er legt den Käsebrocken hin, öffnet die Tür ...

«Dein Wort ist Gottes Wort. Befiehl über mich!»

«Du weisst, Braimaki will ein Mädchen. Er will, dass die Mädchen des Dorfes vor ihm tanzen sollen, damit er wählen kann, der Hund. Das ist eine grosse Schande. Da ist es besser, sofort zu sterben, oder wie, Martha?»

«Ja, da ist es besser, sofort zu sterben!» versicherte die bucklige Alte.

«Aber wir dürfen uns mit dem Aga nicht überwerfen. Die Gemeinde hat grosse Interessen wahrzunehmen. Wir müssen ihn auf unserer Seite haben. Und der Aga hat heute gesagt, wenn wir nicht ein Mädchen für Braimaki herbeischaffen, wird er mit der Gemeinde einen Krieg beginnen. Du verstehst, Martha. Dann ist es aus mit uns. Was muss also geschehen? Dem Braimaki ein Mädchen beschaffen oder die Gemeinde untergehen lassen? Was meinst du, dass wir tun sollen, Martha?»

«Die Gemeinde untergehen lassen», sagte die Alte, die glaubte, dass das die Meinung des Priesters sei.

«Gott bewahre mich! Was sagst du, Martha? Die Gemeinde untergehen lassen? Das Christentum untergehen lassen? Der Herr bewahre mich! Nein, nein! Denk besser nach, Martha?»

«Ja, ich habe schon besser nachgedacht», sagte Martha sofort.

«Wir müssen ein Mädchen finden.»

«Bravo! Genau das, mein Kind!

«Weisst du, an wen ich dachte? An Pelagia, die älteste Tochter des Panagiotaros. Und ich will dir sagen, weshalb.»

«Aber sie ist nicht weiss. Man nennt sie die Schwarze, wie du weisst.»

«Das macht nichts, das kann berichtigt werden. Ich werde dir eine Schachtel Puder geben, mit der du sie bestreuen kannst. Sie soll ihn früh am Abend auf ihr Gesicht legen, dann wird es weiss wie Weizenbrot.»

Ja, dann wird alles wie ein Uhrwerk gehen.»

«Aber glaubst du denn, dass sie selbst wollen wird?»

«Sie? Die Feuerfliege da? Sie ist ein Bramaki in Röcken! Braimaki ist ein Kerl und sagt frei heraus, was er will, Pelagia ist ein Frauenzimmer und verbirgt, was sie will. Das wird ein Leben werden, wenn die beiden Wildkatzen zusammengeraten! Das Dach wird in die Luft gehen!»

Die bucklige Alte kicherte und strich sich mit dem Aermel die tropfende Nase.

«Gut! Gut!» sagte der Priester ernst. «Denk jetzt nicht daran, lass uns beide bedenken, wie wir es zustandebringen. Panagiotaros ist der Leibwächter des Aga. Niemand wird darüber verwundert sein, dass Pelagia ins Haus des Aga geht, um ihren Vater zu besuchen. Das musst du besorgen, Martha. Du bist darin geübt. Dann wird Braimaki sie zu sehen bekommen ... vorher aber musst du sie pudern ...»

Er erhob sich, öffnete einen kleinen Schrank und zog eine Puderdose hervor.

«Hier ist sie», sagte er und legte die Schachtel in Marthas ausgestreckte Hand. «Man kann es mit etwas Mehl vermengen, um zu sparen, sag ihr das.»

Die Alte schüttelte den Kopf. Sie merkte, dass der Priester sie antrieb und zögerte.

«Soweit ist alles gut und schön», sagte sie, «aber wir haben etwas vergessen, das Wichtigste ...»

«Was denn, Martha?»

«Wie wird es gehen, wenn Panagiotaros es erfährt? Erst schlägt er mich tot, dann Braimaki und dann dich, und schliesslich setzt er das ganze Dorf in Brand ... Du kennst ihn doch!»

Der Priester kratzte sich den Kopf.

«Das ist richtig», sagte er. «Er ist imstande, auch mich totzuschlagen. Aber was sollen wir tun? Ich habe eine Idee! Ich werde den Aga dazu bringen, Panagiotaros auf eine längere Reise zu schicken!»

«Aber wenn sie Kinder bekommen?»

«Wer?»

«Pelagia natürlich.»

«Du bist ein wahrer Unglücksrabe, Satansweib!» schrie der Priester nervös. «Das darf sie nicht!»

«Wie weisst du das?»

«Gott ist gross», antwortete der Priester, der nicht wusste, was er sagen sollte.

«Hm», murmelte die bucklige Alte. «Musst du Gott in deine schmutzigen Geschäfte verwickeln?»

«Na, sprich mit Mantalenia. Sie kennt gewisse Kräuter.»

«Gut!» sagte sie. «Mir graut davor, aber ich werde tun, was ich kann. Tu auch du, was du kannst. Ich bin nur ein armes Weib!»

«Sei ruhig, du sollst keine Unannehmlichkeiten haben ... Geh nun, wir brauchen nicht weiter darüber zu sprechen, es ist alles klar.»

Der Priester wartete voller Unruhe einen Tag, zwei Tage. Am dritten Tag öffnete sich das Tor und Panagiotaros erschien in seinem neuen, roten Fez. Der Priester begann zu zittern, als er ihn sah.

«Was gibt es, Panagiotaros?» sagte er und stand auf.

«Der Aga schickt mich zu dir.»

«Was hast du mir von ihm zu sagen?»

«Was weiss ich. Bestimmt irgendwelche Heimlichkeiten. Er bat mich, dich zu grüssen, Braimaki sei ein Lamm geworden.»

(Fortsetzung folgt)

Käsekugeln zum Apéritif

Ein paar Ecken Schachtelkäse mit wenig Rahm glattrühren, indem man zunächst den Käse mit einer Gabel zerdrückt und erst nachher mit dem Rahm vermischt. Mit einer Prise Paprika würzen und von Hand zu kleineren Kugeln rollen. Ein paar KORNI FLATBROD-Scheiben zerbröckeln und die Käsekugeln darin wälzen, so dass sie nicht mehr kleben. Je eine Käsekugel mit einer entsteinten Olive an einen Holzstick stecken und zum Apéritif servieren.

Veranstaltungen

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN

Veranstaltungen im Monat Dezember 1962

Freitag, 7. Dezember, 16.30 Uhr: Conférence de M. René de Vrieze sur Maurice Maeterlinck. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 15. Dezember, 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclub im Dezember 1962

Montag, 10. 17 Uhr: Für den Weihnachtsbüchertisch, Maria Nils spricht über «Bücher, die das Leben schrieb» (Autobiographische und Briefwechsel); Mary Hottinger-Mackie M. A.: «Some Recent English Books»).

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Soeben erschienen:
FRITZ WARTENWEILER
Von Hammarskjöld zu Guisan
276 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln. Leinen Fr. 13.50
Kampf für Aufbau und friedliche Ordnung: acht fesselnde Lebensbilder unserer Zeit, vor allem auch für Jugendliche.
«Wahrhaftig ein Buch, das mehr als anspricht, das Begeisterung schenkt und zu neuer Hoffnung verpflichtet.» («Schaffhauser Nachrichten»)
und zum 100. Geburtstag des Malerdichters
Ernst Kreidolf
Bewegte Jahre / Verklärte Wirklichkeit / Besinnung
Text von Fritz Wartenweiler
Mit 30 reizvollen Zeichnungen und Vignetten von Ernst Kreidolf
76 Seiten. Kartoniert Fr. 3.—
ERNST KREIDOLF
Die Wiesenzwerge
85.—95. Tausend. Mehrfarbige Bilder, Grossformat. Halbleinen Fr. 10.50
Eine der köstlichsten Schöpfungen dieses Klassikers der Bilderbuchkunst in entzückender Neuausgabe! «Für Kinder bleiben ‚Die Wiesenzwerge' wohl das schönste seiner Bücher.» (Neue Zürcher Zeitung)
In jeder Buchhandlung ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH

IDEAL!
Jede praktisch denkende Braut
und Hausfrau wünschen sich den neuen Kombi Küchentisch mit 4-teil. versenkbarer Glätteeinrichtung in ½ Minute zum Glätten eingerichtet und wieder staubfrei versorgt. 6 div. Modelle ab Fr. 195.— H Bähler-Bemlotte Möbel und Innenausbau, Vordemwald AG. Kompl. Aussteuern und Ia Polstermöbel zu konkurrenzlosen Preisen.
Prospekte und Vorführung des Tisches durch A. Bemlotte-Zwahlen, Naunbrunnenstr. 228, Zürich 11/46, Telephon (051) 57 47 10 / 42 52 27

SYNTEC aus Rilsan
Laveur neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft — leicht zu spülen, schnell trocken, auskochbar, unverwüstlich
Manchon idealer Massage-Waschring — für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers
Laniere solides Massageband mit zwei starken Griffen — erhält schlank und jugendlich
erhältlich in guten Detailgeschäften
ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45

Das gute Besteck ...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Seien wir uns bewusst, dass es immer auch Schweizer Kinder gibt, die unserer Hilfe bedürfen.
Pro Juventute

Das schönste Weihnachtsgeschenk:
Befreit den Leser im Liegen oder Sitzen vom mühsamen Halten des Buches. Gibt bestes Lese- und Arbeitslicht. Spart Strom. Überall leicht verwendbar. Pat. angem.
LESEBOY
Hans Honegger-Pedotti, Zürich 8
Tel. 34 11 51, Bellerivestrasse 24

ENGLAND
Das ganze Jahr gute Stellen für Haustöchter und Kinderschwestern durch Mrs. Weigan, London. Jeden Monat begleitete Reisen und Betreuung in England.
Agentur Zürich: Frau D. Strahm, Scheuchzerstrasse 70, Zürich 6, Tel. (051) 26 25 23.

Jean Frust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene modernste Vorhangwäscherei

PATENBESTECKE
AUS DEM FÜHRENDEN SILBERSPEZIALGESCHÄFT IN ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 33 TEL. 25 27 29
MEISTER SILBER
WAS BIETET IHNEN UNSER PATENBESTECK-SERVICE:
1. SIE FINDEN IN UNSERER AUSSTELLUNG DIE REICHHALTIGSTE KOLLEKTION AUSGESUCHTER SILBERBESTECKE.
2. DIE VON IHNEN GEWÄHLTEN BESTECKE WERDEN IHNEN ODER IHREM PATENKIND NACH VEREINBARTEM PLAN AN DEN GEWÜNSCHTEN TERMINEN AUTOMATISCH ZUGESTELLT.
NEU 3. ALS BESONDERER KUNDENDIENST GEWÄHREN WIR IHREM PATENKIND ALS ERSTES SILBERSPEZIALGESCHÄFT DER SCHWEIZ **VOLLES UMTAUSCHRECHT BIS ZUM 20. GEBURTSTAG.** SOLLTE IHR PATENKIND ALSO TROTZ IHRER SORGFÄLTIG UND WEITSICHTIG GETROFFENEN WAHL DEREINST EIN ANDERES BESTECK-MUSTER VORZIEHEN, SO SIND WIR BEREIT, ALLE NICHT GEBRAUCHTEN, NICHT GRAVIERTEN UND BEI UNS REGISTRIERTEN PATENBESTECKE UMZUTAUSCHEN.
TROTZ DIESEN SONDERLEISTUNGEN KAUFEN SIE BEI UNS NICHT TEURER. VERSAND, KONTROLLE, GEPFLEGTE VERPACKUNG, DAS NEUE UMTAUSCHRECHT UND DER VON UNSEREN KUNDEN GESCHÄTZTE ZUVERLÄSSIGE SERVICE GEHEN GANZ ZU UNSEREN LASTEN.
WIR FREUEN UNS, SIE BERATEN UND BEDIENEN ZU DÜRFEN.
AN:
MEISTER SILBER
BAHNHOFSTRASSE 33
ZÜRICH 1
VERLANGEN SIE BITTE UNSEREN NEUEN ILLUSTRIERTEN GRATIS-PROSPEKT
Herrn/Frau/Fräulein .....
Strasse: .....
Ort: .....

Wenn Ihnen
unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen von Frauen denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit das Blatt in weitere Kreise zu tragen.
Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur

Mühlegasse 21
Zürich 1 051/32 54 36
Pianohaus **Ramspeck**
Occasions-Instrumente, mit Garantie zu vorteilhaften Bedingungen

Das Zentralsekretariat
PRO JUVENTUTE in Zürich
sucht in seine Fachbibliothek eine aufgeschlossene
Mitarbeiterin
ganztägig, als Hilfe für die Bibliothekarin.
Voraussetzung sind gute Schulbildung, Interesse an Jugend- und Sozialfragen, genaues und verantwortungsbewusstes Arbeiten, sowie freundlicher Umgang mit Bibliotheksbenützern. — Fremdsprach- und Bürofachkenntnisse sind von Vorteil, jedoch nicht Bedingung. Unsere neue Mitarbeiterin wird von Grund auf in ihre Aufgabe eingeführt.
Wir bieten: interessantes Arbeitsgebiet, gute Sozialleistungen, 5-Tage-Woche.
Bewerbungen unter Beilage von Photo, Lebenslauf mit Angaben der bisherigen Tätigkeit und allfälligen Zeugnisabschriften sind erbeten an PRO JUVENTUTE, Personaldienst, Postfach 747, Zürich 22.

Stöckli-Metall-Ski

begehrter denn je!

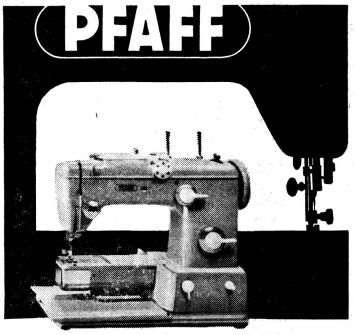
Besichtigen Sie bitte auch die

Neuheit Combi und Slalom

int. pat.

Jeder Besitzer ist begeistert von dieser neuen Bauart, weil das Schwingen damit ein Genuss ist und auf harter Piste sehr gut hält.

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich



Können Sie sich eine Nähmaschine vorstellen, die alles bietet, was Sie sich zum praktischen Nähen schon erträumten? Eine Zickzack-Automatic, die bei einfachster Handhabung Knopflöcher näht, die ohne Schablonenwechsel unzählige Stickereien hinzaubert, ja Ihnen sogar das mühsame Einfädeln abnimmt? Eine solche Traummaschine ist die PFAFF Portable. Sie reagiert sogar auf Tastendruck und hat noch viele weitere Vorteile.

PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz.
Bezugsquellennachweis: Heinrich Gelbert, PFAFF-Nähmaschinenhaus, Telecker 50, Zürich 1, Tel. (051) 23 98 92

hugo peters

„Récamier", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 730.-
Modelle ab Fr. 98.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen.
Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopäd. und modische **Korsetts** sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1,** Telephon 23 63 40.

Aus dem Morgenland ...

Wunderbare Teppiche kommen aus dem Orient, wahre Kunstwerke im Reichtum ihrer Farben und Motive! Auf Weihnachten haben wir aus unserer grossen Sammlung von Perser-Teppichen eine Auswahl getroffen, um Ihnen mit etwas besonders Schönem eine Freude zu machen. Besichtigen Sie unsere Schaufenster, besuchen Sie unsern Teppichsaal. Vielleicht ist unter diesen Teppichen aus dem Morgenland Ihr Weihnachtsgeschenk?

FORSTER & CO. AG, Theaterstrasse 12, Zürich, Tel. 24 17 25 **Forster** BELLEVUEPLATZ

Mehr Frauengesundheit

Wenn Sie sich und Ihrer Umgebung an kritischen Tagen zur Last fallen: nehmen Sie Femisan! Denn es ist wirklich nicht nötig, dass Frauen und Töchter unter Monatsbeschwerden leiden müssen. Femisan reguliert die Blutzirkulation, löst Verkrampfungen, bessert Kopfschmerzen und Müdigkeit, es verhilft Ihnen wirksam zu neuer Ausgeglichenheit. Femisan stärkt und beruhigt Herz und Nerven und schenkt Ihnen gesunden, stärkenden Schlaf. Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)

Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:

durch Femisan

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Frauenmünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

An alle Liebhaber von reinem Kaffee in Pulverform!

Preisvergleichen heisst geldverdienen!

Qualität	Voncafé MIGROS Fr.	Andere Marke (Netto-Preise, nach Abzug von 8 % Rabatt) Fr.	Sie sparen bei der MIGROS
Normal-Qualität	50-g-Dose 1.85	48-g-Dose/Glas 2.94⁴	Fr. 1.09
koffeinfrei	50-g-Dose 2.15	48-g-Dose/Glas 3.22	Fr. 1.07
Normal-Qualität	100-g-Dose 3.50	100-g-Dose/Glas 5.79⁶	Fr. 2.29
koffeinfrei	100-g-Dose 4.25	100-g-Dose/Glas 6.34⁸	Fr. 2.09

Wir fühlen uns dem Konsumenten gegenüber verpflichtet, auf diese **unerhörten Preisdifferenzen** hinzuweisen. Es wird ihm bestimmt nicht gleichgültig sein, pro Dose/Glas sage und schreibe Fr. 1.07 bis 2.29 bzw. zwischen 49 % und 65 % mehr zu bezahlen, als für ein entsprechendes Produkt bei der MIGROS.

Mit freundlichen Grüssen:

MIGROS

PS. Also immer ... VONCAFE!

16. 11. 62